Das Neue geheime Buch Chevilla

von den

Veränderungen der Erde, des Meeres, der Berge, des Himmels,

von der

Structur der Sonne u. s. f.

Herausgegeben

von Z.

Dritter Theil.

1786.

Bemerkungen von der Erde.

Die trefliche Stelle St. Petri 2. Epist. 3. Kap. bemerket die doppelte Erde, eine vor, und die andere nach der Sündfluth, und dieselbe Erde bereits wegen der Form und wegen des Erfolgs, der aus der Form kömmt, unterscheidet. Die alte oder damalige Welt war vor der Sündfluth, die heutige Welt, das ist, der jetzige Himmel und Erde, aber nach der Sündfluth. — Und dann die zukünftige Welt, im 13ten Verse, Wir warten aber eines neuen Himmels uud einer neuen Erde nach seiner (Gottes) Verheissung. — Es ist hauptsächlich um das äusserliche Gebäude des Erdreichs zu thun, von welchem wir sagen, daß dasselbe über der Fläche der Wässer zusammen geronnen, und den ersten bewohnbaren Erdkreis gemacht habe, welches entweder muß zugegeben, oder ein anderer bewohnbarer Erdkreis ausgefunden werden. Die ganze Erdlast lag bis dahin unter Wasser bei der ersten Natur-Gestalt,

und es war noch kein Siz für die Menschen, so gebohren werden sollten, bereitet; denselben haben wir einen neuen Siz aus neuen Ländern gebauet, welche auf dem obern Theil der Wasser zubereitet worden, und lehren, daß ohne die Zubereitung solcher Gegend oder Erdkreises, weder den vielen Vorfälligkeiten anders woher ein Genüge geschehen könne; noch auch auf einerley Weise eine Wohnung für das menschliche Geschlecht und die Thiere auf Erden, sich zuwege bringen lasse.

Die Hauptfrage ist diese: Entweder bewohnen wir oder haben die ersten Menschen eine solche Erde bewohnet, welche entweder unter oder über der großen Tiefe war? War die Erde unter der großen Tiefe, so war nöthig, damit eine trockene und bewohnbare Erde hervor käme, daß entweder die Wasser die Länder verliessen, und in gewisse Gräben und Lachen geleitet würden, gleichwie die Pfüzzen pflegen ausgetrocknet zu werden. Oder es verliessen die Länder das Wasser, nämlich so: daß die in etlichen Orten aufgeschwollene und erhabene Länder das Wasser von sich schafften; und so hatten solche Erdstriche den bewohnbaren Erdkreis gemacht. So sagt man, daß zuweilen neue Inseln aus dem Meere entstanden sind, und Berge aus der Erde hervor gestoßen. Nach diesem Sazze wäre der Grund des Oceans jederzeit unverwägt geblieben, und die Felder und die Erdstriche des trockenen Landes erhoben, und aus ihrem ersten Orte verwägt wor-

worden. Da hingegen bei dem andern Sazze, die Ebene und trockne Landstrich unbewegt stehen geblieben, die Wasser aber in einen neuen Graben, welche sie aufzufassen, auf dem dichten Land gemacht wurden, geflossen sind. Da nun dieser zweigetheilte Schluß genugsam zur Sache ist, und aus beiden Theilen aber keiner statt haben kann, noch die Erde unter der großen Tiefe auf keine Weise von diesen beiden hat mögen zu einem trokkenen und bewohnbarten Erdkreis, so wie der heutige beschaffen ist, verwandelt werden; so folgt dann von selbst, daß unser Erdkreis weder sey, noch jemals ein Stück derselben Erde gewesen sey; sondern ein Körper oder Leib, welcher ganz einen andern Ursprung und besondere Zubereitung habe.

Ich sollte leichtlich aus den Eigenschaften der Materie schlüssen mögen, welche Materie um den äussern Erdkreis zu machen, erfodert wird, daß derselbe nicht einerlei mit dem Grunde der großen Tiefe gewesen sey; denn weil derselbe geschickt seyn sollte die Pflanzungen und Thiere zu erzeugen, als deren fruchtbare Mutter und Säugamme, so war nöthig, daß der Erdkreis aus einer leichten und dünnen, fetten und zaserichten Materie bestünde. Die dichte Materie aber, welche aus groben und kurzen, magern und schweren Theilen, die auf den Grund der großen Tiefe hinunter sunken, bestanden wäre, würde einen unfruchtbaren Boden gemacht haben, und ein ungeschickter Pflanzgarten zu Hervorbringung

der Thiere und der zarten Keime oder Anfänge der Dinge gewesen seyn, wenigstens eines gleichen Temperaments und Art mit dem unserigen. Ueberdieses hat insonderheit ein ölichte Materie, womit der äussere Erdkreis und seine ganze Geräthschaft, sowohl im Thier- als Pflanzenreiche, angefüllet war, in der Erde, die unter der grossen Tiefe war, schwerlich, zum wenigsten nicht in solcher Menge, sollen gefunden werden. Dann weil die ölichten nicht allein leichter als die irdischen, sondern auch als die wässerigen sind, wie hätten sie dann mögen hinunter auf den Grund der Tiefe, oder auf den untersten Ort hinunter sinken, nämlich in solchem freyen Stand der Sachen, da ein jedes nach dem Verhältniß seiner Schwere Sitz nahm.

Dieß sind die offenbaren Unterschiede der Erde unter der großen Tiefe und unsers bewohnbaren Erdkreises, wenn wir die Materie ansehen. — Alles, was Gott bei der Erschaffung der Welt erschuf, war vortreflich, nach Zahl, Maaß und Gewicht regulirt, weil keine Ursache da war, warum die erste Ordnung der Natur von ihrer Regelmäßigkeit abgehen sollte; sondern die Vernunft, wie auch die göttliche Weisheit und Gerechtigkeit erforderte es einigermaßen, daß allererst, bei dem Verfall oder Ausartung der lebendigen Welt, auch die leblose verfallen oder ausarten sollte.

Von dem ursprünglichen Erdkreis und dem Paradies.

Wir haben die Erde betrachtet: wie dieselbe, da sie noch unversehrt war, gewesen, und wie sehr ungleich das Erdreich jetzt gegen dem ursprünglichen Erdreich ist. Wir wissen, daß das Erdreich erst ein ganzes festes Land gewesen, ohne Eröffnung eines Meers; ganz glatt und ohne Berge, und dann ganz dicht, bis zu der großen Tiefe, ohne Klüfte. Dieses erste Land vor der Sündfluth, wollen wir nun besuchen und durchsehen, um das Paradies zu erforschen, dessen Ort schon lange und oft durch den ganzen Erdkreis, und nicht nur durch den ganzen Erdkreis, sondern auch in der Luft und im Mond, ist gesucht worden.

Im Paradiese der ersten Welt waltete die höchste Mildigkeit des Himmels, und man muthmaßt, daß es im Paradiese niemals geregnet habe; sondern vielleicht eine stete Thaufeuchtigkeit das Land benetzte. — Es war auch im ersten Paradiese, die **Langlebigkeit** der Menschen, welche der übrige bewohnbare Erdkreis mit dem Paradies in der ersten Welt gemein hatte. Nach welcher die Zeiten vor und nach der Sündfluth, oder die erste und heuttägige Zeit am alleraugenscheinlichsten unterschieden sind. Die gütige Natur gab den ersten Menschen dasjenige von selbsten, was die Menschen jetzt mit keiner Kunst oder Arzenei erlangen können, nicht nur ein ge-

sundes und frisches Leben, sondern welches auch in 7, 8, 900 Jahr und noch länger gedauret. Um die Zeit, da wir alt und schwach worden sind, haben die ersten Menschen vor der Sündfluth, kaum, so zu reden, die Kinderschuhe abgelegt; und nachdem dieselben etliche Jahrhundert gelebt, haben sie von Jahren und Kindern satt, ihre Lebenstage endlich sanft beschlossen. Es wird auch in der erstmaligen neuen Welt, so ausser, als in dem Paradiese eine besondere herrliche Fruchtbarkeit des Erdbodens sehr gerühmet, wie auch die einfältige Sitten- und Lebens-Weise, was die Nahrung, Kleidung und anderes betrift, auch das geruhige und glückselige Leben sehr gepriesen.

Was die Speise und Kleidung derselben Welt anlangt, war jene ganz schlecht und ungekünstelt, und diese entweder schlecht oder keine. Man kann sich leicht einbilden, daß der Himmel zu selbigen Zeiten ganz milde und gleich gewesen sey, sowohl weil die Menschen nackend einher giengen, als auch weil dieselben durch das ganze Jahr hindurch von lauter Kräutern und Früchten lebten; denn die ersten Menschen waren keine Fleischfresser; wie die uralte Väter bezeugten. Dem Noah, ward erst nach der Sündfluth zugelassen, Fleisch zu essen, 1 Buch Mos. 9. und hatten die ersten Menschen, besage der alten Skribenten, sich des Fleischessens enthalten. Das ganze erste Erdreich war wegen mancherlei Ursachen Paradiesisch, ob es gleich wegen anderer

Ursachen nur ein gewisser Strich Landes und sonderbare Landschaft ist. Und was die Zeit betrift, ist zu merken, daß diese drey Vorfälligkeiten der ersten Welt nicht gleichdaurend gewesen sind. Das lange Leben der Menschen und die Mäßigkeit des Himmels reichten bis zur Sündfluth, aber die Fruchtbarkeit des Erdbodens und die einfältige und unschuldige Lebensweise hat von Zeiten zu Zeiten nach und nach abgenommen, und sich verloren. Manche Naturforscher vermuthen, daß in der ersten Natur kein Gift oder Giftiges, keine schädliche Kräuter oder Mineralien oder Metalle gewesen sind.

Die jetzt gemeldete Vorfälligkeiten schicken sich nicht zu unserm heuttägigen Erdreich, und können auch nicht nach der Form und Lager des heutigen Himmels und der Erde erkläret werden.

Es ist gewiß, daß das Angesicht der Natur von der erstgewordenen und noch neu gewesenen Welt weit verändert worden; es war auch die natürliche Ordnung viel anders, als die zu unsrer Zeit; so, daß es fast scheinet, als ob wir nicht dasselbe menschliche Geschlecht wären, noch die nämliche Welt bewohnten. Die heitere und schöne Luft verdunkelte damals kein Gewölke, keine Sturmwinde beunruhigten vormals die Luft, keine schädliche Dämpfe verderbten dieselbe. Al-

lerlei Arten von Pflanzengewächsen und Früchten brachte das Erdreich hervor, allerlei Art von Thieren war auf dem Erdboden, die Menschen führten ein recht geruhiges und gesundes, frisches Leben, welches sich sogar auf mehr als 900 Jahre erstreckte, da jetzt kaum unsre Felsen und Steine so lange dauren; manche Eichbäume dauren 300 Jahre. Diese drei Vorfälligkeiten, nämlich die beharrliche Lauterkeit des Himmels, und das von Pflanzen und Thieren fruchtbare Land sammt dem langen Leben ist jetzt nicht mehr so wie vormals. Die ungleiche Gestalt des Erdreichs, nnd die Ungleichheiten der Jahrszeiten würden, nach dem Falle, die vormalige Gleichheit des Himmels und der Luft zerstören, welche doch zu allem und jedem nöthig wäre. Unser Erdreich ist vielem Regen, Wind und Ungestüm unterworfen, und wird bald mit Donner und Bliß erschüttert, bald für Hitze siedend, bald von Kälte erstarret, und leidet immer eine Unbeständigkeit des Himmels und unzähliges Ungemach der Luft.

Wäre mit der Erde nach dem Falle keine Veränderung geschehen, so müßten noch die goldnen Paradieszeiten seyn. Denn wir haben noch die vorige Sonne, die vorigen Gestirne, und es verhält sich alles Obere, so viel es uns betrift, noch jetzt, wie zuvor vom Anfang der Welt. Wie sollte man auf einer veränderten Erde, wie in einer goldnen Zeit, wohl leben, da das Land durch etliche Monate lang mit tiefem Schnee und lan-

langer Nacht bedecket wird. Vielleicht etwa da, wo die Negern, die schwarzbraunen Erdbewohner, von allzugroßer Hitze beschweret, ihr kurzes Leben bald ausdampfen. Kein auserlesener Theil oder sonderbarer Erdstrich des heutigen Erdreichs kann ein Sitz der vormaligen Glückseligkeit des Paradieses seyn, weil die Art des Himmels und der Luft, wenn auch schon das andere alles wäre, es jederzeit aller Orten, auch an den allermäßigsten oder sittsamsten Landstrichen verhindern würde; denn wie sollten wir wohl auf unserer Erde, Tag und Nacht unter dem freyem Himmel durch alle Abwechselungen des ganzen Jahres hindurch verbleiben können, so wie die ersten Menschen? und wo sollte auch das Erdreich mit selbstgewachsenen Früchten uns alle nothwendige Lebensmittel, wie im Paradiese, darreichen? und zwar nicht elende und garstig, wie jetzt die wilden Völker leben; sondern vielmehr wohl und selig. — Umsonst ist alles Fragen, denn Adam uud Eva wurden aus dem Paradiese nach dem Falle vertrieben.

Die gelehrten Naturforscher haben alle Landschaften und Winkel des Erdreichs ausgeforschet, ob sie möchten einen Paradiesort finden. Etliche haben das Paradies in Mesopotamien gesetzt, andere in das gelobte Land, andere auf die Insel Taprobana, andere anderswo. Allein diese Naturkündiger hätten erst untersuchen sollen: ob der Ort des Paradieses, auf dem jetzigen Erdreich, bei solcher erdwässerigen und bergigten Form,

wie

wie es heut zu Tage ist, unter solchem Lager nach dem Himmel habe statt haben können. Man mag das Paradies auf unserer Erde hinsetzen wo hin man will, so muß es doch entweder auf einem festen Lande, oder auf einer Insel seyn. Nun sind aber auf einem jeden festen Lande, weil es seine Berge, Thäler und ungeordnete Erdstriche hat, die Ausdämpfungen nothwendig unordentlich und behindert, der Himmel unbeständig, und die Bewegungen der Luft verwirret. Es ist zwar wohl wahr, daß die Bewohner mancher Inseln einen etwas gütigern und mehr geordneten Himmel genüßen; da nämlich wegen der Ebene des umfliessenden Oceans und wegen der freien Feldung des Meeres die Dünste nicht gedrungen und gezwungen, noch mit widerwärtigen Bewegungen beunruhiget werden; auf die Weise, wie dort das stille Meer, eines ruhigen Himmels genüßt; gleichwohl entstehen auch bisweilen auf ermeldetem stillem Meere entsetzliche Ungewitter, nämlich schnelle Wind- oder Wolken-Brausen, Windwirbel oder gewaltige Sturmwinde (Ecnephiä) und (Exhydriä) Wolkenbrüche oder Regenwinde. Und obgleich in den großen Meeren selten Ungestüme sind, so sind dieselben hingegen, wenn sie ankommen, desto schrecklicher.

Es würde auch das Lager der paradiesischen Insel der Fortpflanzung beides der Menschen und der Thiere über dem ganzen Erdkreis entgegen seyn. Und zwar darum, weil ein jedes festes Land nicht anders ist, als eine grössere Insel; so wird

wird es auf solche Weise auch auf keinem festen Lande, wie es heutiges Tages bewandt ist, gesetzt werden können. Doch nehmen wir darum das Paradies nicht vom Erdreich hinweg, als ob man es in den obern Luftgegenden oder in dem Mond suchen müßte. Wir setzen freilich zum voraus, daß das Paradies auf der Erdfläche gewesen sey. Allein dieß erstreiten wir, daß die Erdfläche und ihre Landschaften damals anders zubereitet und geordnet gewesen, als heut zu Tage; und daß auch der Leib der Erde selbst ein geschickteres Lager gegen den Himmel gehabt habe.

Wir haben uns bisher bemühet, solches aus der ersten Vorfälligkeit des Paradieses, nämlich von der beharrlichen Klarheit des Himmels und Sittsamkeit der Zeiten zu beweisen. Itzt folgen die zwey andern, nämlich die Geburt der Thiere auf dem paradiesischen Erdreich, wie auch das lange Leben der Menschen und der Thiere. — Die Geburt der Thiere betreffend, wird, nebst der tauglichen Art und Temperament des Bodens, so voll fetten Safts, und mit einer süßen nahrhaften, lebendigmachenden Erdfeuchte begabet war, erfordert, dergleichen wir bei dem ursprünglichen Erdreich aus Anleitung seiner Geburt gefunden, und auf dem heuttägigen Erdreich nicht mehr gefunden wird, auch überdieß eine bei der Anfangs gewordenen lebhaften Welt eine Gleichheit des Himmels und sittliche Wärme erfordert. Es können die zarten Anfänge des Lebens, wo dieselben nicht in einer gerechten Mä-

ßigung erhalten werden, von der Natur nicht zuwege gebracht, noch in solche Ordnung und Gefüge der Glieder und Eingeweide, welche wir an dem Leib der Thiere billig bewundern, gebildet werden. Aus den Eyern werden keine Küchlein gezeuget, wo sie nicht in gleicher laulichter Wärme unterhalten werden; die allzugroße Hitze oder Kälte tödtet sie; und was die Leibesfrucht der Thiere anlangt, werden nicht nur derselben Lebensanfänge, und erste Grundstücke im Mutterleibe vor aller Schädlichkeit der Luft verwahrt, bis sie in eine Thieresgestalt gerathen; sondern auch nachgehends zu Besteifung und Stärkung solches Gebäudes noch etliche Monate lang an solchem laulichten Ort verborgen gehalten.

Wenn wir aber setzen sollten, daß gleich von Anbeginn der Welt solche Abwechselung des Sommers und des Winters, wie das Jahr itzt abwechselt, gewesen sey, so würde, wie mich dünket, die Ein- und Fortpflanzung des Lebens, die Bildung und Zunahme bei den Thieren, welche aus dem Erdenschoß erzeuget würden, nothwendig unterbrochen werden; zwar nicht bei den Würmern, Fröschen und dergleichen mehr, welche noch itzt aus der Fäulung, wie man sagt, entstehen; dieweil es bald damit gethan und nicht viel Nahrung brauchen; sondern ich rede von solchen Thieren, welche, weil sie von einem großen Körper und Stärke sind, vonnöthen haben, daß die Glieder ihres Körpers dichte werden, und ihr Gebein und Fleisch etwas erharte,

ehe

ehe und dann sie ihre Bewegungen üben, und die Last ihres Leibes bequemlich tragen mögen.

Von der wahren Ursache des langen Lebens vor der Sündfluth.

Weil nach unserer Meynung in den ersten Jahrhunderten der Welt kein Wechsel der Jahrszeiten, wede Sommer noch Winter, sondern jederzeit einerlei Gestalt der Natur, einerlei Temperatur oder Mäßigkeit, und eine beharrliche Milde und Gleichmäßigkeit des Himmels statt gehabt, so erachte ich, daß dieses die Langlebigkeit der Menschen verursachte; und daß hingegen das jetzige kurze Leben der Menschen von der ungleichen Jahresbeschaffenheit und der ungemäßigten Gewalt der Kälte und Wärme, die den Leib wechselweise angreifen, herrühre. Die heutige Erfahrung scheint diese Meynung zu begünstigen, weil man auf etlichen Inseln, da der Himmel etwas gemäßigter und gleichförmiger ist, länger lebet, z. E. in den Aestivischen und Bermudischen Inseln, auf welchen die Bewohner derselben ihr Leben öfters auf 200 Jahr bringen, welches wir von andern Orten selten oder gar nicht lesen. Da hingegen in dem sogenannten Virginien, so von diesen Inseln nicht weit entfernet ist, die Leute mehrentheils kränklich sind und nicht alt werden, und dieses wegen der höchsten Ungleichmäßigkeit des Himmels. Denn weil alle Menschen nach der Sündfluth eines kürzern Lebens

sind, so behaupten wir, daß die allgemeine und unvermeidliche Ursachen der Lebenskürze äusserlich sind; nämlich: die Abwechselungen der Witterungen und die ungleiche Würkung des Himmels, der Luft und der äussern Welt in diesen unsern Leib nach den unterschiedlichen Jahrsvierteln.

Wir nehmen uns demnach vor zu erörtern: warum das Gebäude und der Zusammenfug des menschlichen Leibes so kurz dauere in solcher Weise und Manier, als er zubereitet und bewandt ist, und wenn auch schon keine Krankheit unterlaufet, gleichwohl innerhalb ohngefähr achtzig Jahren alt werde, verschmachte und sterbe? — Laßt uns einen Menschen betrachten, der in der besten Zeit seines Alters, etwa um das 20ste Jahr lebe, der einen gesunden und frischen Leib habe, mit der besten Speise genähret werde, und sich in allem mäßiglich trage. So ist die Frage: warum ein solcher Leib nicht etliche Jahrhundert in solchem frischen und gesunden Stand daure?

Es ist dieses eine wichtige Aufgabe, welche sich auch so leicht nicht auflösen läßt. — Es ist nichts gemeiners, als das schwache Alter, und der kurze Lebenslauf der Menschen ist jedermann bekannt. Von dem höchst frischen Alter verfallen wir bald in das kraftlose und bleiche Alterthum, und hat doch niemand die Ursachen einer so eilfertigen und unvermeidlichen Aenderung ausgeleget. Man wird vielleicht sagen: daß das Eingeweide und die innere Theile nach und nach geschwächet werden,

den, und in der Kochung, Austheilung und Verwandlung der Speise in Blut und Nahrungssaft, ihr Geschäft nicht recht verrichten; dahero nach und nach eine Schwächung und Verfall des ganzen Leibes erfolgen muß. — Es ist zwar wahr, daß das Eingeweide wirklich geschwächt werde, aber warum und auf was Weise? und aus welchen Ursachen? — Nicht aus innerlichen Ursachen, denn sie zerstören sich nicht selbst; so haben sie auch nachgehends keinen geößern Mangel an der Nahrung, als in der Kindheit oder in den Jünglingsjahren, um die Kräfte und verringerte oder abgegangene Theile wieder zu ersetzen. Wie kommt es dann, daß da einerlei Ursachen verbleiben, doch nicht einerlei Gewürke erfolge? — Und warum soll unser Leib nicht immer frisch bleiben, gleich einem Feuer, dem immer sein Zunder gegeben wird, oder gleich einer Lampe, welche bei stetiger Unterhaltung des Oels einmal so frisch und lebhaft ist, als das andere Mal, wenn man sie nur vor dem Wind und Schaden äusserlicher Dinge bewahret? — Man wird vielleicht sprechen: es habe eine andere Bewandniß mit einem vielbegliederten und auf mancherlei Weise gemengtem Leibe, dergleichen der menschliche Leib ist, als mit dem Feuer oder einer Lampe, bei welchen kein Unterschied weder an Theilen noch an Würkungen sich findet. In dem menschlichen Leibe aber, da die Theile und Gefäße unzählbar sind, und so an einander hangen, daß wenn eines abgehet, es auch den andern

einen Mangel bringt, nothwendig folgen muß, daß es nach und nach einen Verfall des ganzen Leibes nach sich ziehe; darum es bei demselben viel schwerer fallen werde, als bei einer Lampe, welche sich lange Zeit unversehrt und unverändert erhalten kann.

Wenn man die Sachen recht durchdenkt, so ist es doch einerlei Bewandniß bei beiderlei Leibern, er sey gleich mehr oder weniger vermenget, und hindert hierin die Mancherleiheit der Werkzeuge oder Theile nichts. Dann gesetzt, daß die Theile eines solchen mehr oder weniger vermeynten Leibgebäudes, so viel ihr sind, gleichwohl alle unversehrt, frisch und noch wohl geordnet sind; darnach wollen wir auch setzen. daß alle Nahrung, welche zur Erhaltung solcher Theile in gleichem Stand, nämlich in einerlei unversehrter Frischheit und Ordnung erfordert werden, angeschaffet werden; so folgt auch, daran nichts liegt, es mögen solche Theile viel oder wenig, 10 oder 100, oder 1000 seyn, wenn nur mit deren Anzahl jederzeit die Kraft und Proportion der Ursachen übereinstimmet. Wann wir z. E. sezzen sollten, daß unsere Lampen aus vielerlei Aesten und Röhrchen bestehen, deren jedes mit einer besondern Art von Oel müsse angefüllet werden, und solche Oele allesammt vermengt und in einem gemeinen Behälter in einander zusammen gegossen würden; von daraus dann entweder wegen der unterschiedenen Leichtigkeit, oder wegen der ungleichen Löcherchen, durch welche sie zu fließen haben, ein jedes

jedes seinen gehörigen Ort und den Ast, zu welchem er bestimmt ist, nothwendig suchen würde; diese Lampe, ob sie gleich vielförmig, würde nicht weniger beharrlich brennen, als das so einfältig und ungemengt ist, wenn nur ihr unterschiedliches Oel fleißig zugegossen wird. — Dieweil nach unserm Satz von gleicherley Gestalt des Erdreichs und von einerley Form des Jahrs, vor der Sündfluth jederzeit einerley Temperatur oder Mäßigung des Himmels war, und die Bewegung der Luft gleich, darum hatten auch die grössern und edlern Eingeweide des Leibes dazumal so viel länger in einerley Zustand, Maaß und Beschaffenheit gedauret. Dahero auch die Geschäfte, welche von den Eingeweiden in den ganzen Leib ausfließen, und die Frischheit aller und jeder Theile, sehr lange hin unverringert blieben, und das Leben nothwendig auf etliche Jahrhundert verlängerten. Es ist durch die Erfahrung bekannt, daß die natürlichr Festigkeit der Leiber, beseelt oder unbeseelt, und sonderlich die eigene Ordnung und Würkung, deren, so zu sagen, gleichsam festgestimmeten Leibern sich länger erhalten. wenn sie in einerley Mittel, wie man es nennt, bestehen, als wenn sie vielerley Mitteln unterworfen sind, oder, welches eben dahin zielet, solches Mittel wegen der Eigenschaft und Temperament oft geändert wird, und wenn die Luft, welche wir einathmen, und mit welcher wir umgeben sind, aus trokken feucht, oder aus feucht trokken wird; oder aus warmer Luft sich in kalte

verwandelt. Und wenn dann unsere Körper solchen Aenderungen unterworfen werden, so ist es eben als wenn unsere Leiber vielmals das Mittel gewechselt hätten, und dessen widerwärtige Würkungen und Gewürke hätten müssen ausstehen.

Noch muß ich unserm Entwurf von dem langen Leben der Erzväter die Meynung derjenigen hinzufügen, und dieselbe dabey widerlegen, welche in dieser Lebensrechnung der ersten Vorfahren durch die Jahre, Monate verstehen, oder monatliche Mondsjahre; daher sie das Alter der Erzväter zu dem Ziel des heutigen Lebens oder auch bisweilen in ein kleiners einziehen; da aber diese Änderung der Rechnung ohne Grund gemacht wird, und auf keinen andern Grund beruhet, als auf die Unglaublichkeit der Sache, wie sie sich es eingebildet haben, da aber die Gründe und natürliche Ursachen einer so großen Langlebigkeit schon ausgeleget, so hat man nicht nöthig, dergleichen Ausflüchte zu ersinnen, um die Mosaische Historie beglaubt zu machen; da wir allbereits erwiesen haben, wie das lange Leben der Erzväter auf natürlichen und rechtmäßigen Ursachen gegründet ist. Ueberdieses so hat nicht nur Moses, sondern auch viele von den weltlichen Geschichtschreibern diese Langlebigkeit der ersten Menschen hochgepriesen. Bekannt sind die Worte des jüdischen Geschichtschreibers Josephi im 4ten Buche seiner Geschichten, welcher, als er von dieser Langlebigkeit redete, sprach:

Ich

Ich habe zu Zeugen dieser Sache so viele, die uns der Griechen und Barbaren Gedenkmaale von den uralten Sachen hinterlassen haben; maßen auch Manethus, der eine Aegyptische Historie geschrieben, und Berosus, der eine Chaldäische, und Molus oder Mochus, Hostiäus und Hieronymus der Aegyptier, wie auch diejenige, welche die Geschichte der Phönicier entworfen haben, die mir alle mit einhelligem Munde beypflichten. Auch Hesiodus, Hecatäus, Hellanicus, Acusilaus, Ephorus, und Nicolaus melden, daß die Uralte fast tausend Jahr gelebet haben. — Wie denn auch die Klage des Patriarchen Jacobs von der Kürze seines Lebens bezeugt, da er sagt: wenig und böß ist die Zeit meines Lebens, da er doch schon 130 Jahr erreichet hatte, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt. 1 B. Mos. 47, v. 19. Dieß beweißt augenscheinlich, daß die ersten Menschen sehr lange gelebet haben; und daß sich die Lebensjahre nicht nach dem Modell der obbemeldten erdichteten Rechnung einziehen lassen.

Es sind auch endlich viele Ursachen darwider, welche solche frevelhafte Auslegung nicht vertragen können. Dann es ist erstlich bekannt, daß Moses das Sonnenjahr oder das große Mondjahr, welches er aus Monaten zusammen setzt, wie es auch jetzt bräuchlich ist, gebraucht habe. Dann Moses meldet in der Historie von der Sündfluth, 1 B. Mos. 7. v. 11. daß die Sündfluth sich in dem 600sten Jahr des Alters Noä

begeben, am 17ten Tage des andern Monats, allwo die Jahre und Monate deutlich unterschieden werden; und Moses sagt unten im 8ten Kap. v. 3. daß nach 150 Tagen das Gewässer angefangen habe abzunehmen; welche Abnahme der Wasser vor dem 17ten Tage des 7ten Monats geschehen; dann an selbigem Tage ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat, v. 4. Es sind demnach wenigstens 150 Tage gewesen zwischen dem 17ten Tage des andern Monats, und dem 17ten Tage des 7ten Monats in dem **Mosaischen Jahr.** Welches dann zwischen diesem zweyten und siebenden Monat, da man Anfang und Ende auf dem 17ten Tag nimmt, 5 Monat ausmachet, welche Moses zum wenigsten in 150 Tage einschränket; so ist offenbar, daß er einem jeden Monat ungefähr 30 Tage gegeben, und aus solchen Monaten seine Jahre zusammen gesetzt habe. Darnach zählet auch Moses in seinem Jahr 10 Monat, da er meldet, daß das Gewässer sich fortan verlaufen und bis auf den 10ten Monat abgenommen habe, im 8. Kap. v. 5. und zählet noch überdieß 54 Tage, v. 6. 10. 12. darinnen Noa noch geharret und versuchet hatte, ob das Erdreich ganz vertrocknet wäre, bis auf den ersten Monat des folgenden Jahrs, woraus erhellet, daß Moses nicht allein seine Jahre viel weiter als über eine Monatfrist erstrekket habe; sondern würklich unser Sonnenjahr, oder ein gleiches und gleichgültiges gebrauchet habe.

Zwey,

Zweytens, da Moses, der älteste Geschichtschreiber, der Nachkömmlinge Noa und des Geschlechts des Sems, im 11ten Kap. v. 10. gedenket, wenn dergleichen Mondsjahre müßten genommen werden, so wären viele von den Altvätern entweder frühzeitig gestorben, oder hätten ein solch natürliches Lebensziel gehabt, welches jämmerlich kurz wäre gewesen, und sich nicht bis auf das 20ste Jahr erstreckt hätte. Dann Nachor, der andern zu geschweigen, hätte nach solcher Rechnung nicht 15 Jahr gelebet, noch Abraham, der 175 Jahr soll gelebet haben, 1 B. Mos. 25, v. 7. über siebenzehn Jahr, da es doch im 8ten Verse des bemeldeten 25ten Kap. stehet: daß Abraham in einem ruhigen Alter, da er alt und Lebens satt war, gestorben sey, welches eine lächerliche Meynung wäre, wo Abraham nicht mehr als 17 Jahr hätte leben sollen; und weil niemand von diesen Altvätern nach dieser elenden Auslegung das 60ste Jahr erreicht hätte, noch jemand von Adams Geschlecht Kap. 5. das hundertste Jahr, auch selbst Methusalem oder Methusalah, der 969 Jahr lebte, nicht ausgenommen; mit was Recht klaget dann, wie wir zuvor bemerket haben, der Erzvater Jacob über die Kürze seines Lebens? Oder wie können seine Worte wahr seyn, da er im 1 B. Mos. 47. v. 9. zum König Pharao sagt: Die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahr, wenig und böß ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt. — Endlich,

um die Sache abzukürzen, was kann Ungereimters erdacht werden, als dasjenige, welches aus dieser erdichteten Rechnung klar erfolget, daß Nachor, da er noch nicht vier Jahr alt war, seinen Sohn Thara gezeugt habe, dann der Text meldet: Thara sey von ihm im 29sten Jahr seines Alters gezeuget, welche Zahl, wo sie Mondjahre machen sollte, in Sonnenjahre gerechnet, drey gemeine Jahre nicht würden überschreiten, und so würden auch die andern Altväter in demjenigen Alter, worinnen unsere Kinder kaum reden gelernet, nach gleicher Proportion schon mannbar gewesen seyn, und mit ihren Weiberchen, welche entweder noch jünger oder eben so alt gewesen, Kinder erzeugt haben. Ich erachte, daß damit zureichend bewiesen sey, daß man bey dem Mosaischen Geschlechtregister Sonnenjahre oder derselben gleiche Jahre verstehen müsse; und daß also die Menschen nach solcher Historie sehr lange gelebet haben, und wir folglich unsere Bemühung und Arbeit nicht vergebens in Erklärung ihrer Langlebigkeit werden angewendet haben.

Beobachtung über das ursprüngliche Erdreich, und von seinem recht winklichten Lager in der Sonnenstraße oder Ecliptik, von dessen Ursache und Bewandniß.

Wir wollen nun die gleicherley Form des Erdreichs, und die einerley Lage desselben gegen die

die Sonne beobachten; wie dieselbe bei denen vor der Sündfluth das lange Leben verursachet habe. Die besondern Vorfälligkeiten vor der Sündfluth waren, eine beharrliche Milde und Stille dns Himmels, jederzeit reife Früchte und saftige grünende Kräuter, auch daß die Erde, von der Sonnenwärme unterhalten, ihre Thiere, auch die größten und stärksten, habe erhalten und gezeuget, und die Menschen 7, 8, 900 Jahr gelebet haben. Die Form des Erdreichs war vor der Sündfluth ganz und unversehrt, gleich und gleichförmig, ohne Gebirge, ohne Felsen und Hohligkeiten. Das Lager des Erdreichs gegen die Sonne ist vor der Sündfluth ganz anders als jetzt in unsern Tagen gewesen, das Lager des Erdreiths war vormals gerade gegen die Sonne gerichtet, welches die Vorfälligkeiten des Paradieses und des ersten Erdreichs beweisen. Wir werden diesen Satz von dem ursprünglichen Erdreich erklären, und sonderlich was sein recht winklichtes Lager in der **Ecliptica** oder **Sonnenstraße** betrift. Wir werden aus den Grundursachen beweisen, und es wird durch Einschauung der **Ursachen** deutlich werden, daß das Lager der Sonne gegen die Erde, oder der Erde gegen die Sonne winkelrecht und gleich gewesen sey.

Es fiele schwer zu erklären, wie doch eine Veränderung des Lagers zwischen der Sonne und dem Erdreich, und der Wechsel der Jahrszeiten, welche Abwechselung daran gehaftet habe, ge-

schehen können, wenn man deswegen die Sonne aus dem Zeichenkreis in den (Aequatorem) oder Gleichnachter, oder aus dem Gleichnachter in den Zeichenkreis hätte versezzen müssen. Denn durch was für ein Bewegwerk oder Kraft, oder wie und wenn ist diese Veränderung geschehen, oder wie hat dieselbe mögen geschehen? — Wenn wir aber bedenken, wie fast alle Astronomen oder Sternkünstler beistimmen, daß die unterschiedene Zeiten des Jahrs von dem schrägen oder abneigendem Lager des Erdreichs gegen die Sonne herrühre, oder daß solches Lager nach der Achse der Sonnenstraße, vor diesem geändert worden sey, welchrs aus dem entweder veränderten Lager des Schwerpunktes, oder anderswo sich leicht begreifen läßt, es sey nun solches geschehen, wie oder wann es wolle, so werden wir doch durch Einsehung der Sache selbst ersehen, daß solches Lager vor diesem winkelrecht oder gerade gewesen sey oder seyn müssen.

Wir wollen uns einen großen, gleichen und gleichförmigen Körper vor Augen stellen, bei welchem der Mittelpunkt mit dem Schwere- und Größepunkt einerley ist, und denken, daß derselbe in der Sonnenstraße durch die Bewegung des flüssigen Himmels um die Sonne umgetragen werde: so werde auch keine Ursache, meines Erachtens, mögen gegeben werden, warum der Körper dergestalt in der Luft schwebend nicht sollte seine Achse mit der Achse der Sonnenstraße

gleich-

gleichlaufend haben, also daß beyde Poli oder Angelpunkten gegen der Sonne in gleicher Abneigung stehen. Denn so erfordert es der Grund der Schwere offenbarlich (nach welcher in einem freyen Platz oder Mittel das Lager der schweren Leiber oder Körper zu bestimmen ist), daß das Schwere nicht auf der einen Seite mehr als auf der andern nach dem Mittelpunkte seiner Bewegung oder Schwere hin hange. Wir sehen solches in geringen Exempeln, wenn ein hölzerner oder anderer Körper im Wasser schwimmet, und durch und durch gleich geartet ist, und einerley Form hat, daß derselbe seine Achse gegen der Erdachse gleich geneiget, und derselben gleichlaufend habe.

Wenn auch schon der Körper des Erdreichs eyförmig wäre, oder es zu selbiger Zeit wäre gewesen, so würde sich vielmehr die Erde in solchem (Parallel) oder gleichlaufenden Lager, desto fester halten können. Denn ein ovaler oder ablanger Körper oder Leib, welcher in einem flüssigen schwimmet, wenn keines von seinen beyden äussersten Theilen das andere überwiegt, gewisser in seinem Lager und Gleichstand mit der Achse der Schwerigkeiten verbleibet, und schwerlicher von seiner Gleichgewichtigkeit als ein just kuglichter Leib verwogen wird. Es kann aber keines von den beyden, wenn nur der Körper regelmässig, und zur Schwere und Größe einerley Mittelpunkten haben, wie die erste Erde gehabt, sich abneigen oder schräge nach dem Mittelpunkte und

Achse

Achse seiner Bewegung anschicken. Woraus deutlich zu ersehen ist, daß das ursprüngliche Erdreich, welches allerseits gleichförmig und gleichwichtig gewesen, wie wir es voraus gesetzt hatten, sich in ein gegen die Sonne gerades Lager richten werde, wo nicht eine uns unbekannte Hinderniß anders woher würde darzwischen kommen.

Nun würden aber aus solcher Stellung beharrlich die Tage den Nächten durch alle Erdflächen hindurch einander gleich werden, und also jederzeit einerley Maaß des Jahrs und der ganzen Natur erfolgen. Denn wenn wir uns in unserm Sinn eine solche Kugel oder Erdkreis in der Form vorstellen, in dem Lager gegen die Sonne und in eben solchem Temperament des Erdkloßes, wie wir es der ursprünglichen und über die Tiefe gegründeten Erde vermöge der Art und Weise ihrer Geburt zugeeignet haben, so dünkt mich, werde es die Gestalt der Anfangs gewordenen Welt ganz abbilden und werde ihm nichts an dem Vorrath der Pflanzen und der Thiere, was zur Bestellung des bewohnbaren Erdkreises erfordert wird, ermangeln. Welche Ordnung des Himmels kann erdacht werden, die bequemer und geschickter sey, die Saamen und Pflanzen aller Dinge zu erwekken und zu unterhalten? welcher Saft, welche Mäßigung und Art der Erde, um die Lebensanfänge in sich zu empfangen? und in welcher Schooß haben sie vor allen äusserlichen Schaden mögen sicherer seyn.

Nach

Nach unserer Meynung befand sich die Ordnung der Natur vor der Sündfluth in der neugebohrnen Welt vortreflich. Das ursprüngliche Erdreich war in allen Stükken zu den künftigen Gebährungen aller Dinge wohl eingerichtet. Die Bildung eines bewohnbaren Erdkreises aus dem unförmlich gemengten Gestübe, und die Anfänge der beseelten Welt erforderten sanfte Zeiten, und gleichsam eine Stille der gesammten Natur; ihr eigener Boden und Himmel, und alles was aus beyden Theilen kömmt, mußte ruhig seyn, damit der gebährenden Natur nichts im Wege liegen, und dessen erste Bewegungen, an welchen die ganze Geschlechtsrolle und Ordnung alles des übrigen haftete, unterbrechen möchte. Ueber das, wie es die Vernunft und der Sachen Nothwendigkeit erfordert, daß die Zeiten der neugebohrnen Welt sanfte wären, so folgen auch derselben glückselige Zeiten. Denn bey so bewandten Sachen würden alle unschuldige Naturen ihre Ergetzlichkeiten in der neuen Welt habhaft geworden seyn, nämlich, es hätten sich da viele reiche Früchte in allen und jeden Jahrszeiten befunden, schattichte Bäume, grünende Felder, heiterer Himmel ohne Donner und Ungewitter, wässernde Flüsse, und sanft wehende Luft hätten die Menschen vergnüget, und dabey auch ein gesundes, sicheres und langwährendes Leben.

Manche fragen: ob nicht, wenn die Erde gerade gegen die Sonne wäre gekehrt gewesen, und folglich kein Wechsel des Winters und Sommers

in

in der ersten Welt statt gehabt hätte, eine unsägliche Wärme und allzugroße Hitze, sowohl den Erdfrüchten, als auch der Lieblichkeit des menschlichen Lebens zuwider, sich ereignet haben würde? — Aber sie beobachten nicht, daß eben durch die Ursache, durch welche der Wechsel der Witterungen aufgehoben wird, auch die Tage und Nächte durch das ganze Jahr gleich gemacht würden, und also keine sommerliche Sonnenhizze mittelst langen Verzugs uber der Erde, die Luft und das Land unmäßiglich erhitzt hätten; daher auch viele die Ursachen, Um welcher willen die Gewalt der Sonne auch in einigen Oertern der hizzigen Weltgürtel heut zu Tage gemäßigt wird, dieselbe auch in dem ersten Erdreich, wo es vonnöthen gewesen wäre, würde gemäßigt haben. In derselbigen Weltgürtel wehet stets und beharrlich ein Wind von Osten gen Westen; und nebst dem, daß sich die Sonne nicht lange über der Erde aufhält, giebt es daselbst sehr geringe und kurze Demmerungen; darum derselben Einwohner bald wieder in den Nachtschatten fallen, und sich eine merkliche Zeit darinnen aufhalten. Ueber dieses werden sie bey nächtlicher Zeit tief in den mittlern Erdschatten versteckt, und kann auch die nächst umgebende Luft weder von dem Licht, noch von der Wärme der Sonne einigerley Weise berühret werden. Daher selbige Gegenden wieder sehr abgekühlet werden, und die Dünste, welche sich durch die Kühlung des Nachts verdickt hatten, nachgehends durch einen Morgenthau überflüßig ab-

abtröpfeln, und die Erde immer benezzen und erquicken. Hierzu kommen noch die großschattichten Bäume und die Menge der Flüsse und Bäche und der beharrliche Wind. Und weil auch die Sonnenhizze, wenn dieselbe auf dem ersten Erdreich zu groß würde gewesen seyn, auf so vielerley Weise hätte können gehemmet werden, so wurde durch das gerade Lager der Erde gegen die Sonne die Glückseligkeit des ersten Lebens keineswegs verlezt. Dieß ist auch in Acht zu nehmen, daß, wenn einige Landschaften annehmlich seyn sollen, dieselbe warmlicht seyn, und solche Wärme anders woher gemäßiget und besänftiget werden müsse. Denn das Hülfsmittel wider eine allzugroße Hizze ist sehr angenehm.

Dieses aber ungeachtet glaube ich gerne, daß auf der ersten Erde viele Landschaften unter der hitzigen Weltgürtel wegen der Hitze unbewohnbar gewesen seyen; nicht zwar nothwendiger Weise, sondern daß sie nicht genugsam gewässert wurden, und nicht genugsam Wasser und Früchte hatten. Dahero solches Land, welches weder mit Gras noch Kraut bedecket, noch mit Wäldern und Bäumen beschattet, noch mit vielem Thau befeuchtet, dagegen aber von der Sonne verbrannt war, in Sand und sandige Wüsten verwandelt worden; und halte ich dafür, daß der wahre Ursprung solcher Länder und Gegenden von daher müsse entstanden seyn.

Von den Wassern des ursprünglichen Erdstrichs, und von der Eyform der Erde.

Wir wollen nun die wichtige Materie von den Strömen des Erdreichs durchdenken. Es ist schwer, den Ursprung und die Bewegung der Wasser und Ströme auf dem neugeschaffnen Erdreich zu erklären. Viele Philosophen haben vermuthet, daß alle Wasser ihren Ursprung aus dem Meere nehmen; es wollte mir aber keine Weise einfallen, wie das Wasser bey dem ersten Erdreich aus dem Meere heraus zu leiten wäre, wie dann auch kein Mittel dazu war. Endlich aber besann ich mich darauf, nämlich, daß auch unsere Flüsse nicht bloß und allein aus dem Meere herkommen, sondern auch ein großer Theil aus dem Regen oder aus dem zerschmelzten Schnee entspringe.

Wir werden leichtlich einsehen und bemerken, daß auf dem Erdkreise vor der Sündfluth keine Ungewitter weder vom Schnee noch vom Hagel gewesen sind, wenn wir das Lager des Erdreichs, welches wir gerade gegen die Sonne gestellt, recht ansehen, weil solche Luft von ungleicher und plötzlicher Kälte hätte herkommen müssen; und so ist auch kein Donner gewesen, weil derselbe, wie wahrscheinlich ist, vom Fall oder Zusammentreffung der Eiswolken entsteht. Mit den Wassern aber, und was von Wasserdämpfen ohne große Kälte herkommen kann, hat es eine andere Bewandniß.

wandniß. Denn da ist offenbar, daß es an Dämpfen nicht werde gemangelt haben, weil die Hitze der Sonne beharrlich und dabey die äußere Erdgegend Anfangs feucht war. Es ist erstlich klar, daß die Bewegung der Winde und Dämpfe auf dem ursprünglichen Erdkreiß viel anders, als heut zu Tage, gewesen sey; auch viel richtiger und ordentlicher, und niemals gewaltsam; weil dasjenige, was auf unserer jetzigen Erde eine ungleiche und ungewisse, aber auch gewaltsame Bewegung der Luft verursachte, auf der neugewordenen Erde nicht Statt und Platz gehabt. Es war keine ungleiche Würkung der Sonne auf der Erde nach unterschiedenen Jahrszeiten, noch eine ungleiche Form des Erdreichs: sowohl wegen der Berge, als auch wegen des Meers und trocknen Landes; noch auch widerwärtige und gegen einander streitende Winde.

Es ist zweytens wohl begreiflich, daß die Bewegung der Dämpfe auf der Erde gegen den Angelpunkt gerichtet gewesen sey, weil ihnen sonst nirgends wohin vergönnet war; sie wurden unter dem Aequatore oder Mittellinie und um die mittlere Theile des Erdreichs beweget, und von der Sonne dünne gemacht; und mußten sich in einen weitern Raum allerseits ausbreiten. Weil aber die Luft unter besagter Mittellinie gegen Osten und Westen mehr als gegen den Angelpunkt beweget ward, und also derselben Erweiterung und Fortgang mehr widerstanden wurde, so ist es deutlich und klar, daß sie wegen weniger Verdünnung und

Widerstand der Luft, auf die Seite gegen den Angelpunkt sich haben wenden müssen; und folglich solcher Lauf der Dünste regelmäßig und richtig gewesen, nämlich von den mittlern Erdtheilen gegen den äussersten oder von der Mittellinie gegen den Angelpunkt. Es ist auch noch zu bemerken, daß weil die äussere Theile und Gegenden der Erde viel kälter als die mittlern waren, auch die Dämpfe, welche dahin gebracht und an ihrer Bewegung nach und nach matt wurden, vermöge der Kälte in Tropfen verdikket worden, und wie ein beharrlicher Thau oder Regen auf das Land daselbst herab gefallen sind. Ich sage, wie ein beharrlicher Thau oder Regen; dieweil, bey der beständigen und gleichen Würkung der Sonne in Aufziehung der Dünste auch nichts derselben Lauf gegen den Angelpunkt nach derselben Verdikkung, nachdem sie dahin verdrungen worden, verhindern können; so ist offenbar, daß eine beständige Quelle, und unerschöpflicher Schatz der himmlischen Wassern um dieselbe Gegend der Luft sich gesetzt habe, und wie sie durch beharrliches Tröpfeln herunter fielen, also haben sie die Erdfläche gewässert.

Ich halte gänzlich dafür, es sey dieses die Ordnung der Natur bey dem ersten Erdkreis gewesen, daß alle Wasser vom Himmel kommen, und von solchen himmlischen Wassern alle Erdflüsse, welche mit einem sittsamen und gleichen Lauf immer geflossen, ihren Ursprung genommen haben; und dieweil sie nicht über Felsen und zer-

rissene

rissene Länder schnell fortgetrieben würden, noch durch schnelles Zunehmen gleich den Regenbächen fielen, haben sie sich leichtlich aller Orten zu menschlichem Dienst bequemet, um die Aekker zu pflanzen, und die Gärten zu bewässern, weil sie ohne Mühe auf allen Seiten zu leiten waren, nachdem es der Nuzzen des Lebens, oder die Lustbarkeiten erforderten. Wie nun dieses, meines Erachtens, zu der Glückseligkeit des ersten Alters, und der neuen Welt sich schicket; also giebt es uns auch die Natur und der Ursprung der **himmlischen Wassern** leicht an die Hand, so niemand bishero recht und glaubhaftig erkläret hat. Welche die Wasser über die Himmel sezzen, die kommen mir vor, als ob sie weder die Gründe der Sternkunst, noch der natürlichen Weltweisheit verstehen; und welche Menschen die gemeine Wolken, wie dieselben heut zu Tage beschaffen sind, dadurch verstehen, dieselben bemerken diese Vorfälligkeit der himmlischen Wassern nicht, als was sonderbares und merkwürdiges, oder das da werth wäre, darum Moses dieselben so besonders beschrieben hat. Ich halte zwar auch davor, daß hierdurch einige Wolken und die mittlere Luftbühne müsse verstanden werden, aber so, wie sie dazumal bewandt waren; und also durch die himmlische Wasser dieses ausgedrucket und bemerket werde, daß in selbiger Luft keine andere Luftzeichen, als die Wasser oder der Thau und Regen gewesen sind. So waren auch dieselben Wasser darum von grösserer Wichtigkeit und merkwür-

 diger,

diger, dieweil auf demselben Erdkreis anders keine Wasserquellen waren, sondern alle Wasser vom Himmel empfiengen.

Bemerkungen von der Bewegung und von dem Ausgang der Flüsse.

Man weiß aus der Erfahrung, daß die Wasser nicht fließen, wo der Boden nicht abhängig ist, und dieweil wir aber die erstgebohrne Erde platt und eben gesetzt haben, wie haben denn die Wasser mehr nach diesen oder jenen Theilen fliessen sollen? warum hätten sie nicht vielmehr an dem Orte stille stehen sollen, da sie herunter gefallen sind? oder hätten sie sich nicht gleich einem aufschwellenden stehenden Wasser auf allen Seiten ganz gleich ausbreiten sollen, und nicht mehr nach diesem als jenem Revier ihren Lauf richten müssen? Ueber dieses, wenn wir auch schon durch mancherley Ursachen dichten wollten, daß sie sich von den äussersten Theilen der Erde nach den mittlern gezogen haben, und da sie dahin gebracht worden, was haben sie wieder für einen Ausgang gehabt, oder wie haben sich dieselben wieder ausleeren können?

Es ist bekannt, daß die heutige Flüsse sich in das Meer ergiessen, oder auch wohl in solche Seen, welche durch unterirdische Gänge mit dem Meere Gemeinschaft haben. Allein damals hatten diese Flüsse keinen Eingang offen in das Meer oder in die große Tiefe, welche allenthalben geschlossen war;

wår; und da sie sich schon in die See ergossen håtten, würden doch solche Seen übergeflossen seyn, wo sie nicht auch etwas gefunden håtten, da sie håtten mögen hinfliessen. Demnach håtten alle Wasser des erstgewordenen Ertreichs ohne Lauf und ohne Ausgang stehen bleiben müssen. Es wåre zwar schwer, oder vielleicht unmöglich, die Bewegung und den Lauf der Ströme bey dem ersten Erdreich zu erklåren, wo solches Erdreich vollkommen kuglicht gewesen wåre. Dieweil aber die Erde eyförmig ist, so ist offenbar, daß die Theile bey den Angelpunkten höher gewesen sind, als die um die Mittellinie, das ist, vom Mittelpunkt etwas mehr entfernet; deswegen die Wasser, welche bey den Angelpunkten herunter fielen, gegen die mittlere Erdtheile hinabfliessen, und fast die ganze Erdfläche bewåssern müssen.

Und obgleich die Erdfläche eben und gleichförmig war, und solche Wasser um die Angelpunkten von allen Orten her ausgeflossen, so konnte es wohl nicht anders seyn, als daß sie in solcher Abhångigkeit etliche Wege oder Gruben, welche etwas niedriger als die andern waren, durch Wenden und Drehen gefunden haben, von welchen sie als von ihren Flußgråben fortgeschlichen. Es ist zwar wohl wahr, daß diese Wasserleitungen nach den mittellåndischen Theilen haben mögen Anfangs etwas mehr zerflossen und unordentlich gewesen seyn, da nach der Zeit wegen ermangelnden Nutzens und Gebrauchs oder menschlichen

Fleisses keine Laufgräben ausgehöhlet worden; aber obschon damals solche Laufgräben noch fehlten, so haben doch die Wasser an solchen Orten nach und nach sich vergrössert, und sind in stille und lustige Seen von selbst aufgelaufen; von dannen sie weiter fortgegangen, und ihren angenommenen Lauf gegen die mittlern Erdgegenden wiederholet, und unter solchem Laufen entstand zum öftern ein Zusammenfluß, und häuften sich durch Vereinigung in grössere Flüsse zusammen. Genug von dem Lauf der Ströme. Fragt man aber nach ihrem Ausgang, wo sich dieselben Ströme hin begaben? oder wohin sie sich ergossen? nachdem dieselben durch Fließen zu den mittlern Erdgegenden gelangt waren? — so dienet zur Antwort: daß, nachdem die Ströme in viele große und kleine Arme sich vertheilet, sie zum Theil von der durstigen Erde und Sande verschlucket worden.

Von der eyförmigen Figur der Erde.

Es ist der Mühe werth, daß wir untersuchen, was an der ovalen Erdform in diesen heutigen Erdfällen noch überblieben ist, es sollten dahero diejenigen (Phenomena) Vorfälligkeiten der Erdkugel, welche von solcher Erdfigur herrühren, erforschet, und nach der gewissen Erfahrung geprüfet werden, denn es wird vieles von den Eigenschaften unserer Kugel aus gemeinem Gerüchte und Glaubhaftigkeit für genehm gehalten,

ten, und dieß nur wegen der Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit dem, was man zuerst für wahr angenommen hat, nämlich, mit der vorgefaßten Meynung von kugelrunder Figur der Erde; aus welchem hernach noch andere Schlußfolgen heraus gezogen werden, nicht daß sie eben durch Beobachtungen wären bekräftiget worden. Es ist aber zu bemerken, daß die Gründe, welche die Erdkugelrunde beweisen sollen; als z. E. die Umschiffung, die Erscheinung der Berge und Thürne, der Sterne bey den zur See Schiffenden u. s. w., zwar genugsam beweisen, daß die Erde nicht glatt, sondern bäuchig sey, es wird aber damit doch nicht eben bewiesen, was das für eine Bäuchigkeit sey, ob dieselbe eyförmig oder kugelrund sey. Gleichwol machen wir aus solcher angenommenen kugelrunden Erdfigur schon viel andere Schlüsse, und halten sie ohne fernere Untersuchung für ganz richtig.

Also werden wir insgemein, daß, da wir unter den Angelpunkten wohnen sollten, uns die Sonne sechs Monat über der Erde und so viel auch unter der Erde verbleiben werde; item, daß die Grade der Erdbreite allenthalben auf Erden unter sich gleich sind, und auch aller Orten den Graden der Erdlänge gleichen; und andere dergleichen Dinge mehr, welche durch keine Beobachtung bewiesen werden, und auch auf keinem andern Grunde, als auf der vorausgesetzten Kugelrundigkeit der Erde, ruhen; und wenn wir

die Beobachtungen zu Rathe ziehen, würde man an solchem noch zu zweifeln haben; denn was die Grade der Erdbreite auf der Erden betrift, oder die Räumlichkeiten, welche mit den Graden der angenommenen Mittagslinie übereintreffen, werden die gehabte Beobachtungen vielmehr beweißen, daß solche Räumlichkeit mehr ungleich als gleich sey, nämlich zwischen der Mittellinie und den Angelpunkten. Und was die Verweilung der Sonne über oder unter der Erde anlangt, in denen Gegenden, welche nahe bey den Angelpunkten sind, sind die Beobachtungen, welche man in neu Zembla, Spitzbergen und um Grönland gehabt hat, so unregelmäßig, daß sie der kugelrunden Bauchigkeit der Erde wenig günstig erscheinen. Was man von den Erdschatten sagt, ist ungewiß, ob er durch und durch kugelförmig sey, sonderlich um die Zeit, da Tag und Nacht gleich ist, dieweil er seine Seite wider die Sonne kehret. Es wäre auch der Mühe wohl werth, die Figur der übrigen Planeten oder Weltkugeln genauer zu beobachten, sonderlich des Mercurii, weil er noch in einem solchen Stand zu seyn scheinet, wie vor der Sündfluth, weil man keine Wasser bey ihm findet.

Indessen wenn wir die Sache, in Absicht des Ursprungs der Erde, aus ihrem Grunde erforschen; es mag nun derselben heutige Figur, als sie nun zerbrochen und zerrissen ist, bewandt seyn, wie sie wolle, so wird doch leicht erhellen, daß sie vormals hab(?) ablang und eyförmig seyn müssen,

müssen, da die Erde noch eine wässerige Kugel und mit der großen Tiefe ganz umdecket war. Ich zweifle nicht, daß der Beweiß des Archimedis von der Kugelrundigkeit des Wassers Grund habe, nämlich, daß der ganze Haufe des Wassers natürlicher Weise sich in eine Kugelform um sein Centrum anschikken werde, wenn nämlich selbige Menge Wasser oder Wasserkugel unbewegt und stille steht. Wenn aber diese Wasserkugel um seinen Mittelpunkt schnell umgetrieben wird, so wird es durch solchen Trieb sich nothwendig in oval oder ablang verformen, und ungefehr in eine Eyform abfliessen; wie wir es z. E. sehen, wenn die Wasser in einem Geschirr fortgetrieben werden, oder auf einem Revier des Meers oder eines Sees von dem Winde gegen das Ufer getrieben werden, sich die Wellen in die Länge ausstrekken, so ist auch die Ursache dieser Figur in einer Wasserkugel, die rund um bewegt wird, nicht so gar dunkel. Denn weil der Wasser Last unter der Mittellinie viel mehr als das Wasser bey den Angelpunkten getrieben wird, da es kleinere Zirkel macht, so könnten diejenigen Theile, welche am meisten getrieben werden, und von dem Mittelpunkte in ihrer Bewegung suchen abzuweichen, und aber wegen der aller Orten aufliegenden Luft nicht ganz hinaus springen, oder hinweg fliehen, und auch ohne Widerstand derselben Luft nicht viel zurück fliehen können, sie sich dann nicht anders frey, als durch Abfluß gegen die Seiten, machen mögen; maßen, die ge-

 hinderte

hinderte Wasser gerne dahin fliessen, wo sie einen Zutritt und leichtere Bewegung finden, und aus solchem Abfluß auf die Seiten und Ausleerung der mittlern Theile um die Mittellinie muß die Wasserkugel einigermaßen oval werden, die Erdrinde aber oder Schale, welche über diese Wasser-Kugel kam, hat die Figur des Wasserlasts, so darunter war, nachahmen, und also ein großes Ey machen müssen; und dünket mich nicht, daß es anderer Ursachen bedürfe, um die äussere Fläche oder Meergegend des Erdreichs in eine ovale Figur zu bilden. Wenn aber durch einen Vernunftschluß oder Beobachtung erhellen würde, daß auch die innere Erdgegenden, welche unter der großen Tiefe liegen, auch Eyförmig sind, so hätte man meines Erachtens den Ursprung dieser Figur noch tiefer zu suchen. Weil aber solches bishero nicht bekannt ist, so ist es zureichend zu unserm Vorhaben, die Ursachen der äussern Figur der Erde erklärt zu haben.

Es sind vornämlich drey oder vier Stellen in der heiligen Schrift, welche von den Wassern der ersten Welt melden. Erstlich was St. Petrus von der ersten Beschaffenheit dieser Welt meldet. Zweytens was Moses entweder von den himmlischen Wassern oder von den obern Ursachen der Sündfluth und Aufthuung der Himmelsfenster. Dann von den untern Ursachen und Zerreissung der ersten Tiefe haben wir sonst sattsam geredet. Drittens, was bey Mose von

den

den Flüssen des Paradieses zu lesen ist. Viertens, was von dem Regenbogen gesaget wird, welcher dem Noa nach der Sündfluth zum Zeichen gegeben war, daß sie nicht mehr auf Erden kommen soll. — St. Petrus meldet im 3ten Kap. seiner Epistel, wie die erste Welt mit der Erde und dem Himmel so bewandt und beschaffen gewesen, daß sie durch eine Sündfluth habe mögen untergehen. Solche Bewandniß drücket er mit diesen Worten aus: daß der Himmel vor Zeiten und die Erde aus Wasser und durchs Wasser bestanden durchs Wort Gottes, darum wird dieselbe Welt mit der Sündfluth verderbet. —

Es ist klar, daß St. Petrus eine wässerige Beschaffenheit des Himmels habe wollen anzeigen, und eine solche Form und Lager der Erde gegen den Wassern, damit die Welt der Sündfluth konnte unterworfen werden. Was aber den Himmel anlangt, führen wir nicht alle das Wasser auf dem Erdreich vor der Sündfluth, von dem Himmel her, als dem einzigen Quellbrunnen und Schatzkasten der Natur bey der uralten Welt, sondern wir beweisen auch, daß die Materie und Bewandtniß desselben Lufthimmels wässerig gewesen sey, worinnen es keine feurige Lufterscheinungen oder Feuerzeichen gehabt, und auch sonst nichts anders als Wasser und Anfänge der Wasser. Es wird demnach von dem Apostel wohl billig gesagt, daß die Himmel aus Wasser bestanden sind; und zwar was die Worte betref-

fen,

sen, aus Wasser und durch Wasser bestehen, und mich dünkt, daß insonderheit der Ausdruck: **aus Wasser**, auf den Himmel, und der zweyte Ausdruck: **durch Wasser**, auf die Erde abziele. Weil der Himmel vor der Sündfluth aus Wasser bestanden, weil er kein anderes Meteor oder Luftzeichen als die Wasser gehabt, und hergegen die Erde vor der Sündfluth durch Wasser bestünde, dieweil die Erde über die Wasser gegründet war, und zu Anfang ihrer Zubereitung auf dem Wasser als auf einen Grund ruhete. Letztlich wird auch vom Apostel recht gemeldet, daß nicht weniger der vorige Himmel als die vorige Erde verderbet worden sey, weil unser heutiger Himmel, verstehe die Luft mit ihren Zeichen itzt ganz anders an Materie und ihren Zufälligkeiten ist, als der Himmel vor der Sündfluth, nämlich, itzt mit warmen Aufdämpfungen und Feuerzeichen angefüllt, wodurch dermaleins, wenn die Zeit da seyn wird, durch ordentliche Mitwürkung der übrigen Ursachen, die heutige Welt verbrennen wird. Dieß sey genug von der Beschaffenheit der vorigen Welt nach den Worten des Apostels Petri.

Zweytens, was die Ursachen der Sündfluth betrift, so werden dieselben von Mose in untere und obere abgetheilt. Die untere Ursachen waren die Zerreissung der großen Tiefe, von welcher die Vollziehung der Sündfluth und deren Grausamkeit und der Verfall der vorigen Welt herrührte. Nun soll auch die Erklärung der übrigen

gen Ursachen folgen, an welchen die Weise der Ueberschwemmung und deren erste Grade hiengen, als da die große Gewalt des Regens und die Aufthuung der Himmelsfenster waren. Wir haben angemerket, daß alle Wasser der ersten Welt vom Himmel kommen sind, und die Flüsse keinen gemeinen Behälter unterhalb gehabt haben, wie heute zu Tage das Meer, darein sie sich hätten ergiessen können. Ueberdieses ist zu merken, daß auf selbiger Erde nichts Erhabenes und keine Berge gewesen sind, von daraus die Ströme, wenn sie von unmäßigen Regen wären angeschwollen, die Erde, welche wagrecht lag, und die ebene Felder hätten überschwemmen sollen. Ich kann zwar mit meiner Vernunft nicht erreichen oder bestimmen, woher zu selbiger Zeit ein solcher unmäßiger Regen kommen sey, oder warum nach ohngefähr funfzehn Jahrhunderten von Erschaffung der Welt an, eine solche unsägliche Menge Wasser in die Luft gesammelt worden, und sich auf die Länder ergossen habe. Dieses hat mögen von übernatürlichen Ursachen herkommen, oder doch von einer solchen großen Häufung der natürlichen Ursachen, welche uns nach so vielen Jahrhunderten nicht eben bekannt seyn mögen.

Aber nachdem auf einigerley Weise die Platzregen gegen den Angelpunkt sich vermehret oder ergossen hatten, wurden die Brunnen oder See, welche darunter lagen, gehäufet, und von dar alle Ströme der Erde, und Anfangs die nächst

umliegende Theile überschwemmet, und so immer weiter fort bis zu den mittelländischen Theilen, wie man sich auf ebenen Flächen leichtlich einbilden kann. Daß aber Moses meldet, es seyen die Fenster des Himmels aufgethan worden, kann solches füglich von der heftigen Ergiessung der Wasser um die äussere Theile der Erde verstanden werden, davon es nachher in die übrigen geflossen; oder von einigem gewissen Ungewitter, welches dem ähnlich wäre, so wir Wolkenbrüche nennen, und sich oft auf dem stillen Meere ereignet, daß es nicht nur Tropfen geregnet, wie es sonst zu geschehen pfleget, sondern ganze Wolken und eine dichte Menge Wasser zusammen herunter fiel, als ob Fenster am Himmel wären, und gleichsam nach weggeräumten Riegeln die große Last und die ganze Gegend der Wasser die Länder befiel, und ich solte wohl vermuthen, daß dergleichen ergossene und ungestüme Wasserfälle zur Zeit der Sündfluth sich ereignet haben, da bey dem großen Regen und allzusehr von Dünsten trübe gemachter und untergedruckten Luft, die Sonnenkraft nicht mehr, wie zuvor, genugsam war, die Dünste zu zertreiben und zu zerstreuen; noch zu verhindern, daß sich nicht da und dort eine große und ganze Wassermenge häufete, die gleich den Strömen vom Himmel herunter fielen, als ob das Element der Luft selbst zu Wasser geworden sey. Und dieß fast auf gleiche Weise, wie ich vermuthe, daß in der künftigen Verbrennung dieser Welt, (welche meines Erachtens auch, wie

wie die Sündfluth, zweyerley Ursachen, obere und untere, aus dem Himmel und aus der Erde, haben wird) die Feuerschäzze, welche in der Luft gesammelt worden, sich eröffnen und auf die Länder fallen sollen, nicht zwar durch geringe Blizze, sondern daß große Feuerströme herunter fallen werden, als ob der Himmel selbst zerschmolzen wäre.

Drittens, was die Ströme des Paradieses anlangt, und erstlich deren Ursprung betrift, ist zu merken, daß der alleräͤlteste Geschichtschreiber Moses keine Berge anzeigt, von denen solche Ströme herabgeflossen wären, weder vom Tauro oder Imao, den Armenischen Bergen, noch daß sie von einigen andern entsprungen wären; sondern meldet, daß sie in Eden von einem grossen Fluß oder Wasserbehälter herstammen. Welche Wasser Moses ebenmäßig von keinen Bergen oder Brunnquellen herleitet, sondern stellet dieselben als Quelleloß vor, oder wie wir es erklären, welche ihren Ursprung vom Himmel oder himmlischen Wasser genommen haben. Und wo man durch das Wort Eden einige Gegend oder Ort der heuttägigen Erde verstehen wollte, so müßte solcher Ort eines sehr hohen Lagers seyn, um seine Ströme weit und breit in die entferntesten Länder fortflössen zu können. Es bemerket auch Moses nicht einen einzigen Ablauf dieser Flüsse; denn nach denen sehr langen Umläufen, welche er beschreibet, meldet er doch nicht, daß sie sich irgends wohin ausgeleeret hätten,

weder in das Mittelländische, noch in das Indianische, noch in das Atlantische, noch sonst in ein anderes Meer. Und dies ist nicht zu verwundern, denn welchen Auslauf hätte Moses können anzeigen, da die große Tiefe noch nicht eröfnet, da noch kein Meer, da noch keine erdwässerige Form des Erdreichs war? — Haben demnach die Ströme anders nicht aufgehöret, als durch eine vielfache Zerstreuung und Austheilung, um die Erde zu befeuchten und zu erquikken.

Was endlich die Bewegung und lange Umläufe anlangt, kann man nichts Gewisses in diesem Stükke sezzen, es wäre denn, daß die Namen der Länder, durch welche sie gelaufen zu seyn, beschrieben werden, und von ganz unzweifentlicher Auslegung wären. Das ist gewiß, man mag den Anfang dieser Ströme, oder ihre erstmalige Zerstreuung nehmen, wo man will, so wird man doch auf der heutigen Erde, da sie nun zerbrochen und zerrissen durch die Sündfluth ist, keine ganze und ununterbrochene Erdstriche antreffen, daß nicht ein Meerbusen dazwischen liege, damit der Fortgang solcher Ströme durch die daselbst angedeutete Gegend fortgesetzt werden könnte; wenn man nämlich durch solche Wörter diejenige Länder verstehen wollte, welchen sie gemeiniglich pflegen zugeeignet zu werden.

Wenn wir nach gemeinem Wahn setzten: als wäre das Paradies in Mesopotamien gewesen, was würde z. E. der Fluß Gihon für einen Lauf gehalten haben, damit derselbe durch seinen Fortgang

gang ganz Mohrenland umgeben möchte? Ist er etwa durchs rothe Meer oder durch die Aegyptische Erdenge gelaufen? Und wie hat der Fluß Gihon einen höhern Weg gehalten, als die beyden Meere? Und wie hat derselbe wider den Lauf des Nilstroms in das Mohrenland sich begeben können? — Diese und dergleichen Läufe der Ströme gestattet die heutige Erdfläche, weil sie nun durch den Ocean und die Busen dieses großen Weltmeers, und durch die aufwärtsgehende Länder unterbrochen ist, meines Erachtens ganz nicht, also daß man den Lauf solcher Ströme nicht nur anderswo, als in Mesopotamien, sondern auch auf einer andern Erde, als die heutige ist, suchen muß. Dieß sey genug von der Art und Weise der Paradiesflüsse gesagt.

Viertens, was den **Regenbogen** betrift, so lesen wir in der biblischen Historie dieses davon: daß Gott, der Schöpfer der Welt oder der ganzen Natur, nach Endigung der Sündfluth einen Bund mit Noa und seinem Saamen gemacht, daß Er hinfort nicht mehr den ganzen Erdkreis mit dem Wasser der Sündfluth verderben wolle; und setzte zum Zeichen seines Bundes einen Regenbogen in die Wolken oder an den Himmel; welches mir klar anzudeuten scheinet, daß zuvor oder vorhin kein Regenbogen am Himmel gestanden; denn wäre in den Zeiten vor der Sündfluth ein Regenbogen am Himmel in den Wolken zu sehen gewesen, und wäre doch, dessen

geachtet, eine Sündfluth erfolgt, wie hätte denn der Regenbogen itzt ein Zeichen seyn können, daß keine Sündfluth mehr zu erwarten sey? — Mancher wird vielleicht sagen, es sey nicht ein solches Zeichen gewesen, daß für und an sich selbst das bedeutet hätte, sondern nur aus der Willkühr des allmächtigen Schöpfers der ganzen Natur, der es gegeben. Aber nebst diesem, daß solches die Kraft des Bundes und den natürlichen Nachdruck der Worte und des Ausspruchs verkleinert hätte, hat es, wie mich dünkt, auch kein taugliches willkührliches Zeichen seyn können, wenn es nicht wäre was Neues gewesen, oder zum wenigsten was Neues durch die Gelegenheit, wodurch es die Natur eines Zeichens erlangen mögen, noch darzu kommen wäre. Dann hätte Gott gesagt: Ich verheisse dir Noa, daß keine Sündfluth mehr kommen soll, und siehe, zum Zeichen meines Bundes setze ich die Sonne an das Firmament; wäre das geschicklich geredet? Ich sage, wie hätte von der Sonne, die schon zuvor, und auch damals, da die Erde jämmerlich durch Wasser zu Grunde gieng, am Himmel war, gesagt werden mögen, daß sie von Gott zu einem Zeichen am Himmel gesetzt worden sey, damals als dieser Bund gemacht worden, und zwar zum Zeichen, daß die Sündfluth nicht mehr kommen soll? —

Wann Gott der Herr ein Zeichen, daß er seine Weissagung, Verheissung oder Bund erfüllen wolle, am Himmel oder auf Erden giebt;

so

ist es nöthig, daß es durch eine Neuigkeit, oder durch eine Verwunderung in der Natur geschehe, damit Er bezeuge, daß, was Er verspreche, auch halten könne und wolle, wie dort, da der Schatten an dem Sonnenzeiger Ahas zurück gienge. Ich sage, es sey nöthig, daß etwas geleistet werde ausser der gewöhnlichen Ordnung, und das vorhin nicht Statt gehabt hätte, und daher solch Zeichen einigermaßen neu seyn müsse. Denn wenn es durch und durch eine gleiche und unveränderte Gestalt der Natur behält, so kann es weder in Ansehung der Sache, noch auf Seiten Gottes was Neues bedeuten. Darum habe ich, der ich mich allein auf die Worte der biblischen Geschichte verlasse, niemals von mir erhalten können, zu behaupten, daß in den Zeiten vor der Sündfluth ein Regenbogen in den Wolken gestanden sey. Ich wurde in dieser Meynung um so viel mehr bekräftiget, da ich dieselbe nach den natürlichen Gründen prüfete. Dann solches ganz und gar mit dem vorangefügten Entwurf des ersten Erdreichs übereinstimmt, weil wir den bewohnten Gegenden derselben Erde keinen Regen noch Regenwolken zugegeben; und darum auch den Völkern vor der Sündfluth keine dergleichen Vorfälligkeit erscheinen konnte. Und es scheinet auch, als ob dasjenige, was Moses vor der Beschreibung des Paradieses gesezzet, auf solchen regenfreyen Zustand der gepflanzten Gegend auf dem ersten Erdkreiß abziele, da Moses spricht: Gott der Herr hatte noch nicht regnen

lassen auf Erden, aber ein Nebel gieng auf von der Erde, und feuchtete alles Land. 1 B. Mos. 2, v. 5. 6. Daß nämlich diejenigen Wasserdünste, welche die Sonne des Tages häufig heraus zog, des Nachts häufig herunter fielen, und mit einem sehr angenehmen Thau das Kraut und das Gras alle Morgen benetzten, wie noch heutiges Tages in vielen mittlern Gegenden der Erde es zu geschehen pfleget, daß es selten oder niemals regnet, und auch niemals ein Regenbogen gesehen wird. — Die Ursprünge der Dinge, wie wir sie darstellen, wie auch der erste Erdkreis, und die erstmalige Ordnung der Natur, sind, meines Erachtens, sowohl mit der göttlichen Vorsehung, als auch mit den natürlichen Ursachen einstimmig, und ertheilen uns taugliche Gründe alles desjenigen, was wir durch göttliche oder menschliche Ueberzeugung wissen, daß es in den ersten Zeiten der Welt Statt gehabt habe. — Noch wollen wir einmal die Worte des heiligen Petri bemerken, da derselbe schreibt: daß nämlich die Erde aus Wasser und durchs Wasser bestanden sey, durch das Wort Gottes. Siehe, dieser Erdkreis ist durch Gottes Wort über die Fläche der Wasser befestigt worden, das ist, Als Er, der Schöpfer, einen Kreis über das Angesicht der Tiefe oder der Wasser beschlosse, welcher nachmals in der Sündfluth zu Grund gegangen.

Eine besondere Abhandlung von dem Ort oder der Gegend des irdischen Paradieses.

Wir unterstehen uns nicht den so sehr gesuchten Ort des Paradieses zu bestimmen, weil durch keine Einsicht der Ursachen man beweisen kann, was auf einer jeden Halbkugel der vormaligen Erde, oder wohl auf einerley Halbkugel solcher Landschaft es für Unterschied und Eigenschaft gehabt habe. Der größte Theil der ursprünglichen Erde war einigermaßen paradiesisch, und ist von den alten Völkern jederzeit dafür gehalten worden, daß es in der Neuen Welt und während der goldnen Zeit Statt gehabt habe, wie auch aus ihren hinterlassenen Denkmaalen erhellet. Nachdem uns aber die biblische Geschichte belehret, daß unsere Stammeltern, Adam und Eva, aus dem Paradiese in eine andere Welt oder Weltgegend getrieben, und der Cherubin oder ein heiliger Engel für den Eingang gelagert worden, um den Baum des Lebens zu bewahren; will damit deutlich und klärlich angedeutet werden, daß unter dem Namen des Paradieses nicht die ganze Erde, sondern ein gewisser Landstrich oder Gegend zu verstehen sey.

Dieses vorausgesetzt, so sagen wir nach wahrscheinlichen Gründen, daß das Paradies (irdischer Lustgarten) in der südlichen Halbkugel oder über der Mittellinie (Aequatore) gelegen gewesen. Der heilige Augustinus vermeynet, und hält es

für ganz gewiß, daß der Ort des Paradieses von aller Menschen Erkenntniß ganz ferne sey, und doch sagt derselbe auch, daß das Paradies irdisch oder auf Erden gewesen sey. Haben denn die Alten, z. E. Justin Martyr, Irenäus und viel andere den Enoch und Eliam in Mesopotamien gesetzt? — Man sieht, daß diese Väter neben sehr vielen andern, an ein Mesopotamisches oder anderes dergleichen Paradies nicht gedacht haben. Wir wollen nun unsere Meynung von dem Lager des Paradieses in der südlichen Welt betrachten.

Das ursprüngliche Erdreich ist in zwey Welten vertheilet gewesen; und zwar nicht durch eine eingebildete Grenzscheidung, wie jetzt der Gleichnachter oder die Mittellinie ist, sondern thätlich und von der Natur selbst unterscheidet; so, daß sie ungesellbar, und ganz auf keinerley Gemeinschaft vereiniget waren, welche man auch dahero mit Recht zwo Welten nennen mag. Diese zwo Welten waren nichts anders, als die zwo Halbkugeln der Erde, nämlich die Südliche und Nördliche Hälfte, oder derselben gemäßigte und bewohnbare Theile, welche die hitzige Weltgürtel ganz von einander trennete, und gegen einander ungangbar machte; denn weil das Lager der Erde recht gegen die Sonne gerichtet war, und auch keine Flüsse bis zu deren mittlern Theilen gelangeten, so waren diese mittlere Theile ganz unbewohnbar, und konnten dahero, wegen der unüberwindlichen Hitze und Dürre, nicht durchgangen

noch

noch durchwandert werden; wie sie darum auch in öde Länder, Sand und Wüsteneyen gerathen sind. Was aber hier auf der ersten Erde in der That und Wahrheit statt gehabt, da es freventlich auf die heuttägige Erde gezogen worden, hat vielleicht Ursache zu dem uralten Gerüchte und Meynung von der Unbewohnbarkeit der hitzigen Weltgürtel gegeben, wie nicht weniger zu der alten Meynung vom Unterschied der Welten auf dieser Erde, nämlich dieser unserer Welt und der andern, Gegenland genannt. — Das war freylich die wahre Form und Bewandtniß der uralten Erde. Nachdem aber dieselbe zerrissen, und also ihr Lager und Gestalt verändert worden ist, da hat auch die große Hizze und Dürre der hizzigen Weltgürtel nachgelassen, aber das Gerüchte und Gedächtniß desselben ist bey den Nachkömmlingen, denen der Grund und die Ursache nicht bekannt war, ungeändert und ungebessert verblieben, und ist also auch solche Austheilung der Welten, die doch itzt nicht so sehr durch die Zwischenkunft der hizzigen Weltgürtel, als vielmehr des großen und hohen Weltmeers (Oceans) wegen vertheilet sind, geblieben. Und vermuthe ich, daß dieses in etwas ein Schlüssel zu der alten Erdbeschreibung sey, und daß es zu der Beschreibung der alten Vorfahren, sowohl von der hizzigen Weltgürtel, als auch von der Vertheilung der Welt auf der Erde, ein ziemliches Licht gebe.

Man weiß, daß die Vorfahren die hizzige Weltgürtel (Zonam Torridam, die heisse Zone, oder das hizzige Erd-Theil in der Geographie) für unbewohnbar, und undurchgangbar gehalten haben; als da sind Aristoteles, Cicero, Plinius, Strabo, Mela, Cleomades, Macrobius und alle Poeten der Heiden. — Die Worte des Cicero sind vornämlich bekannt, da er in dem Traume des Scipionis sagt: Du siehest aber, wie die Erde gleichsam mit einigen Gürteln gebunden und umgeben, unter welchen die zwey unter einander aufs höchste unterschieden, und zu beyden Seiten unter des Himmels Angelpunkten von großer Kälte gestarret zu sehen; die mittlere und grösseste aber, von der Sonnenhizze ausgedorret werde. Zwey sind bewohnbar, unter welchen jene Südlich, deren Innwohner ihre Füße gegen euch kehren, Euer Geschlecht nichts angehet. —

Eben dieses wird vom Macrobius im 3ten Kap. seines Buchs über diesen Traum bejahet, und spricht: Wiewohl den armen Sterblichen durch die Gnade der Götter (er schreibt als ein Heyde) zwey Weltgürtel vergönnet sind, so sind sie doch nicht alle beyde den Menschen unsers Geschlechts gestattet, sondern es wird allein die obere von allem menschlichen Geschlecht, so uns bekannt seyn kann, bewohnet, es seyen darnach Römer oder Griechen, oder sonst eine barbarische Nation; jene untere Weltgürtel aber werden allein von der Vernunft begriffen, daß sie wegen

glei-

gleichen Temperaments auch gleicher Weise bewohnet werden, aber von wem? — solches ist uns niemals vergönnet gewesen, wird auch nicht vergönnet werden zu wissen. Denn, die hizzige Weltgürtel, welche darzwischen liegen, gestatten es nicht, daß beyderley Menschen zu einer gemeinen Handlung zusammen kommen.

Plinius und Mela stellen es auch als zwo Welten vor, wenn sie die zwey bewohnbare Weltgürtel unterscheiden, und einen gegen den andern unbegänglich machen. Plinius schreibt: die mittleren unter den Ländern, da die Sonnenstraße innen ist, wird, als von Flammen ausgebrannt, und in der Nähe vom Dunst versengt, gedörret; die zwey aber, die zwischen der ausgebrannten und denen vom Frost starrenden liegen, sind nur gemäßiget, und doch können auch dieselben nicht unter einander wegen der Zwischenhizze des Gestirns bewandert werden. — Was war doch der Alten Gegenerde anders, als eben die Welt oder die andere Erde, welche gegen der unsrigen über stehet? — Denn es erhellet durch deutliche Zeugnisse, daß die Alten nicht bloß hin die Antipodes oder Gegenfüßer, sondern die südliche Welt und deren Inwohner verstanden. Davon schreibt Pomponius Mela, im 1. Buch, im 1. Kap.: Die Erde wird in zwo Seiten, welche man Halbkugeln nennt, von Osten gegen Westen getheilet, und mit fünf Weltgürteln (Zonen) oder Weltfächern unterschieden. Die mittlere Seite oder Zone beunruhiget die Hizze, die zwo

äussersten Zonen oder Erdtheile die Kälte; die übrige bewohnbare Erdtheile halten gleiche Jahreszeiten, aber nicht zugleich. Die Gegenerdbewohner bewohnen die eine, und wir die andere. Er nennet auch die Südliche Völker Antichthones oder **Gegenerdwohner**; wenn er im 6ten Buche im 22. Kap. schreibt: Es sey Taprona lange Zeit für den andern Weltkreiß, welcher den Namen Gegenerde hat, gehalten worden. Welche Gegend, wie Mela in seinem 3. Buch im 7. Kap. zeuget, von Hipparcho der erste Theil des untern Weltkreises ist genennet worden.

Achilles Tatius macht einen ausdrücklichen Unterschied zwischen den Gegenfüssern (Antipodibus) und Gegenerdwohneen (Antichthonibus) und theilet die Erdkugel in die Ost- und Westliche Halbkugel, da er so schreibt: Welche in gleicherley Halbkugel wohneten, hier gegen Norden, dort gegen Süden, die werden Antichthones, Gegenländer genennet, welche aber in zerschiedenen Halbkugeln über und und unter der Erde wohnen, die sind Antipodes, Gegenfüsser. — Alles nun mit kurzen Worten faßlich zu machen, ist so zu verstehen, daß der Alten Gegenerde der Alten bewohnten Erde entgegen gesetzt werde, und nichts anders als die Gegen-wohnbare Erde, welche nämlich auf der andern Seite der Mittellinie, oder der hizzigen Weltzonen oder Weltgürtel oder des großen Oceans, von welchem sie vermuthet, daß er zwischen diesen Welten herfliesse,

be-

bewohnet sey. Und weil solches Land von den Einwohnern unsers Welttheils, nicht bewandert, und so wenig von uns betreten werden mag, als der Mond, so die Pythagorische Gegen-Erde ist, wurde es nicht weniger auf dieselbe, als auf jene andere Welt gezogen.

Es dünkt mich, daß durch diejenige Welt, oder Welten des H. Clementis, welche er über den großen Ocean gesetzt hat, nichts anders als eben solche Gegen-Erde oder Gegenwohnung zu verstehen sey; wie der heil. Hieronymus solches über die Stelle St. Pauli Ephes. 2, v. 2. nach dem Zeitlauf dieser Welt, und spricht: Wir fragen, was das sey, daß Paulus sagt: nach dem Zeitlauf dieser Welt? — Ob etwa noch ein anderer Zeitlauf sey, so nicht zu der Welt gehöre, sondern zu andern Welten, von welchen auch Clemens in seinem Sendbrief schreibet: der grosse Ocean und die Welten, welche jenseits über ihm über sind. Es nennet Origines dieselbe ausdrücklich Antichthonas oder Gegen-Länder, da er die Meynung des Clementis anführet und schreibt: Clemens, der Aposteln Jünger, gedenket im 2. Buch Periarch. im 3ten Kap. dererjenigen, welche die Griechen Gegenländer nennen, und desjenigen Theils des Erdbodens, zu welchen niemand von den unsrigen kommen kann, noch irgend einer von denselben, die allda wohnen, zu uns, welche Er auch selbst Welt genennet hat, da er sagte: der große Ocean läßt sich von Menschen nicht durchreisen, noch diejenige Welten, welche

welche jenseit desselben sind, die eben auch durch des allherrschenden Gottes Regierungen beherrschet werden. Die Worte des heil. Clementis selbst sind diese: Die Menschen können über den Ocean nicht kommen, und werden die Welten, die jenseit desselben sind, mit gleicherley Anordnungen des All-Regierenden ausgebreitet.

Dieß mag zureichend seyn, zu beweisen, daß die alten Vorfahren den Erdboden in zwey Welten zerschnitten haben, welche durch die hitzige Welgürtel oder Zonen, oder durch den zwischen den Wendecirkeln fliessenden Ocean getrennet, und einander ganz entrissen sind; wie auch, daß solche Scheidung dieser Welten allschon bey der erstmaligen Natur, und auf der ursprünglichen Erde, und folglich sehr alt gewesen sey.

Von dem Lager des Paradieses.

Es sind davon vielerley Meynungen. Sulpitius Severus schreibt, da er von unsern ersten Eltern redet: Sie stunden im Paradiese, da sie aber von dem ihnen verbotenen Baum gekostet hatten, sind dieselben als Flüchtlinge auf unsere Erde vertrieben worden. Man bemerkt daraus, daß es Sulpitius mit der Meynung dererjenigen gehalten, welche unter den Alten geglaubet haben, daß das Paradies ausser unserer Welt gelegen gewesen sey, und zwar, weil bekannt, daß

Adam das Elend auf unserer bewohnten Erde gebauet, von wannen ist er denn vertrieben worden, als aus dem Gegenland? — Eben solcher Meynung ist Eusebius, der, als er Anfangs dem Adam einen seligen und grünenden Ort zu bewohnen gegeben, so giebt er auch nachmals demselben sammt dem menschlichen Geschlecht einen solchen Ort zu bewohnen, welcher eine Insel und kein vestes Land ist, das ist: welcher ganze Raum zur Insel, vom Umfang des Oceans beschlossen, bewohnt wurde; — welches eben die eigentliche Beschreibung **der bewohnten Welt.** Denn die Alten haben dafür gehalten, es sey diese Welt eine Insel, und Constantinus schlüßt, daß Adam und Eva, von welchen alle Menschen herkommen, von jener Welt in diese Insel überbracht worden sind. Andere mehrere wollen, daß die Wegräumung Adams eine Ausstoßung in eine andere Welt gewesen sey, wie beynahe alle griechische Väter lehren. So scheinet es auch, daß diejenigen eben so geglaubet haben, welche das vormalige Paradies von unserer Welt weit entfernet gewesen zu seyn gelehret haben; als da sind der heil. Augustinus, Procopius, Gazaus, Beda, und andere mehr. — Von dem hauenden und feurigen Schwerdt, mit welchem der heilige Engel vor den Eingang oder vor die Grenzen des Paradieses ist gestellet worden, hat der hebräische Text, 1. B. Mos. 3. v. 23. für ein flammig Schwerdt, — **eine Flamme des Schwerdts.** — **Schwerdt** aber heißt so

viel

viel als **Zertheilung**, wie aus Matth. 10, v. 34. mit dem gleichlaufenden Spruch Luc. 12, v. 51. verglichen erhellet. Dann wo dort **Schwerdt** stehet, da stehet hier **Scheidung**. — Ist demnach dieses der Verstand des Textes, daß das Paradies mit einem undurchgangbaren Feuer umzäunet gewesen sey. — Aber mit was für einem Feuer, als eben mit der austrocknenden Sonnenflamme, welche in der uralten Welt diesen und jenen Weltkreis von einander absonderte. —

Es mag nun das Paradies liegen wo es wolle, so wissen wir doch, daß es irdisch ist, und durch den zwischen liegenden Ocean und die entgegen gesetzten Berge sehr entfernt von unserer Welt sey, wie Strabus von Fulda geschrieben. Es ist aber das Paradies ein sehr lustiger Ort, und durch einen langen Erd- und Meeres-Strich von unserm bewohnbaren Weltgürtel abgesondert. Es ist noch zu bemerken, daß auch Moses selbst in seiner Geschichte des Paradieses das Paradies als einen Ort vorstelle, welchen Adam und Eva und ihre Nachkommen nicht betreten können, und dieses wegen des flammenden Schwerdts; welches, wo man es nicht kaltsinnig auszudeuten begehrt, man erkennen wird, daß solches auf die hizzigen Weltgürtel (Zonen) zu deuten sey. Alles zusammen zu fassen, da Moses, der älteste Geschichtschreiber, um des Paradieses willen im 2ten Kapitel gleichsam eine neue Geburt oder eine neue Weltschöpfung entwerfen will,

will, zeigt er nicht undeutlich an, daß es etwas anders, als die gemeine Natur unserer Welt sey, die Moses zuvor beschrieben hatte.

Und nachdem wir in den folgenden Beobachtungen die Gründe dieser sogenannten zweyten Weltschöpfung werden völliger ausgeführet haben, wird die Wahrheit unserer Meynung vom Lager des Paradieses in der Südlichen oder Gegenwelt sich schön erklären. Und wo wir das Lager des Paradieses, und daß es in der Süderwelt solle gesetzt werden, nicht würden recht bestimmt haben, so würde auch ein anderer, so diese und dergleichen Stükke unternehmen wollte, ganz vergebens sich bemühen, weil uns weder die natürliche noch biblische Geschichte derselben Welt bekannt ist. Von welchem Lager des Paradieses, wie es wohl glaublich ist, daß es großen Theils in dem allgemeinen Untergang der Sündfluth sowohl als unsere Welt verschlungen worden sey; also sollte ich auch sehr vermuthen, daß es der unsrigen Welt ganz ungleich sey, oder vor diesem gewesen sey, und dahero ich die Hofnung nicht ganz verloren gebe, daß, wo dasselbe erlernt würde, solches sodann zu vielen Stükken, welche in der Mosaischen Geschichte des Paradieses und der ersten Eltern schwer zu verstehen und zu bereden sind, sie zu fassen und auszulegen, den Weg bahnen würde. Dieweil von den letzten Zeiten der Welt man das Meer schon aller Orten durchschiffet, so wird sich auch die Wissenschaft

vermehren; und da das Ende sich nähert, auch was verborgen ist, geoffenbaret werden. Dan. 12. v. 4.

Indessen erlasse ich mich dem heiligen Wort und der göttlichen Vorsehung, die alles und jedes zu seiner Zeit ans Licht bringet; und zwar nicht zur Unzeit und zu jäh, wie es die blinde Begierde unserer Natur gerne haben möchte, sondern in rechter Ordnung, welche mit der allgemeinen Regierung der Welt am besten überein kommt. Ich frage nichts nach jenen Klüglingen, die da meynen, wir wissen nichts, wo wir nicht alles wissen; denn solche Leute verrathen ihren Unverstand, und sehen die Einschränkung unsers Verstandes und den Fußpfad der Wahrheit und Weisheit nicht, wie oder was man zum Grund legen müsse, um zu der Wissenschaft der Sachen gelangen zu können. Wir Sterbliche müssen dem Licht der Natur folgen, so weit es führet, und wo dieses Naturlicht nachläßt, soll und muß man sich umsehen, was uns der Urheber der Natur weiter geoffenbaret habe, entweder wie es in heiliger Schrift aufgezeichnet, oder (ausser dem Glaubensgrund) mündlich hinterlassen worden. Leute, die denn diese Rathgeber und Führer recht gebrauchen, die prüfen bald, wie weit dem menschlichen Verstand in diesem natürlichen Leben zu gehen vergönnt ist, und wo hingegen der Zutritt verschlossen sey; worinn seine Unwissenheit zu bekennen, man es nicht für einen Unverstand, sondern vielmehr für ein ge-

sun-

sundes Gemüth auszudeuten hat. Wir haben bisher wichtige Sachen gelesen, erstlich, die Beschreibung der Erdgeburt; zweytens, daß das ursprüngliche Erdreich, und die erste bewohnbare Welt, worinn das Paradies war, ganz anders als die heutige Erde, und ihr Lager höher gewesen sey; drittens, daß die Form des ursprünglichen Erdreichs gleich und ohne Berg, ohne Meer und ohne Inseln gewesen; viertens, daß die Figur der Erde oval oder Eyförmig gewesen; fünftens, daß das Lager der Erde gegen die Sonne, auch anders als heut zu Tage, nämlich gerade und gleichzu gewesen.

Moses fängt die Weltgeburt von dem Licht an, um allen Weltraum zu beleuchten, denn der Anfang der Schöpfung ist das Licht, weil das Licht die gezierte Dinge offenbaret. Woher aber solches Licht komme, oder wohin es bey nächtlicher Zeit fliehe, mag der Schöpfer zusehen, darum bekümmert sich das Volk nicht. Darnach, damit er seinen Fuß sezzen konnte, räumt er das Wasser von der Erde, und läßt das Trockene hervor kommen, da er nachher alles das übrige ordentlich zurichtet, das Futter für die Thiere, und dann zulezt den Menschen.

Moses untermenget auch seiner Geschichte vom Ursprunge des Erdreichs die Sonne, Mond und Sterne; von denen man doch nicht vermuthen sollte, daß sie ihren Ursprung aus dem irdi-

schen Gemenge oder Klumpengestübe genommen haben; sondern weil sie vom Volk angesehen werden, als ob sie nahe bey der Erde, und auch nicht grösser als ein anderthalbschuhiger Ball wäre, so wird leichtlich geglaubt, als wären sie als feurige Luftzeichen (Meteora) aus der Erde und der untern Welt aufgeführet worden. Daß aber der Mond grösser als die übrigen Sterne sey, das ist bey der Weltweißheit des gemeinen Volkes ganz wahr.

Ueber dieses, daß Moses in seinem Schöpfungsentwurf Gott vorstellet, als ob er dann und wann, und durch abwechselnde Nachtrasten die Weltschöpfung ausgearbeitet, und sein fürgenommenes Werk binnen sechs Tagen verfertigt habe, solches ist auf menschliche Weise gesaget; weil weder die Natur von ihrer Bewegung, noch Gott von seiner Würkung jemals ruhet, oder vom Werk ablassen, um ein wenig zu verschnaufen. Allein, weil wir Menschen eine Sache leichter stückweise als ganz auf einmal fassen, so hat Moses für dienlich erachtet, die Zubereitung der ganzen Welt einzeln, mit einem Gefolg auf einander, vorzustellen, ob es gleich unmittelbar durch das Wort des allmächtigen Schöpfers geschah; denn Moses wollte lieber wider die Weltweißheit, als wider den Begriff und Meynung des Volks, handeln. Es ist zwar gleichwohl wahr, daß die Welt nach und nach zubereitet worden, wenn wir den Fortgang der Natur nach den Bewegungen

des

des Gestübes betrachten. Endlich, daß Moses gesetzet, Gott habe die Welt in sechs Tagen erschaffen, und darauf von aller seiner Arbeit geruhet, dieses hatte seine offenbare Ursache; denn er war entschlossen, den Sabbattag anzuordnen, und solche Anordnung mit dem Exempel Gottes und dem Andenken der Weltschöpfung zu bestätigen. Manche Gelehrte haben dafür gehalten, daß Moses durch die sechstägige Schöpfung habe andeuten wollen, wie nach so vielen Jahrtausenden der große Weltsabbath gehalten werden solle.

Endlich ist besonders zu merken, daß in dem andern Theil der Mosaischen Beschreibung der Weltschöpfung alles auf die heuttägige Erdform, und nicht auf die erstmalige Form des Erdreichs absehe. Der erste Theil, weil er allgemein ist, mag wohl auf beyderley Form, sowohl auf die vor als auf die nach der Sündfluth absehen. Der andere Theil aber hat seine Absicht auf diejenige Form und Gestalt, welche dazumal, als Moses, der alleralteste Geschichtschreiber, dieses schriebe, statt gehabt, und noch hat, nämlich auf die Form nach der Sündfluth. Und wäre auch von dem Zweck und Fürnehmen Mosis und der Gewohnheit des Volks ferne und fremde gewesen, wo er hätte wollen einen netten Entwurf vom Urstand und Zubereitung des ersten bewohnbaren Erdkreises nach den natürlichen Ursachen und Bewegun-

gen des finstern Gestübes ausfertigen; und dann den ersten bewohnbaren Erdkreis von dem heuttägigen unterscheiden, und welcher Gestalten der erste Erdkreis zu Grund gegangen, und der andere gefolget sey, nach der Naturordnung auslegen; welches zwar der rechte Entwurf des Urstands gewesen wäre. Allein aber weil solche oder dergleichen Ausfertigung ihm als einem Gesetzgeber oder Theologen wenig getauget hätte, so schreitet Moses, nachdem er etliche allgemeine Stükke von der ursprünglichen Erde vorausgesetzt, sogleich auf die andere oder heuttägige Erde, und richtet seine Historie vom Urstand der Welt auf deren Gestalt, wie die Welt heut zu Tage anzusehen ist; doch so, daß Moses auch bey der Geschichte des heutigen Erdreichs, nicht unterlassen können, der himmlischen Wasser, und der Veste, so zwischen den Wassern befindlich war, mit zu gedenken. Welche Stükke, ob sie wohl einigermaßen noch bey der jetzigen Welt nach der Sündfluth überblieben, gleichwohl eigentlich und hauptsächlich zu der erstmaligen Erdform gehörten. Dann heut zu Tage werden selbige himmlische Wasser oder solche Veste zwischen den Wassern nirgends mehr gefunden werden. —

Wie manche forschende Köpfe hätte solche Untersuchung bemühet? — Wo wir durch diese himmlische Wasser nur Dünste und Regen verste-

stehen würden, so möchten sie von so großer Wichtigkeit nicht zu achten seyn, daß sie darum einen so sonderbaren Hauptpunkt bey der Geschichte der Schöpfung für sich machen sollten; nämlich wie sie heut zu Tage bewandt sind. Denn wie sie vormals bey dem ersten Erdreich beschaffen waren, da das Meer noch allenthalben geschlossen, und keine Brunnquellen, keine Ströme, und gar kein Wasser auf Erden war, ausser was von den himmlischen Wassern herabgeflossen; so bekenne ich, daß solche einer besondern Erzehlung bey Mose wohl verdienet haben; und dieses, um dieser Ursache, weil sie bey der allgemeinen Sündfluth nachgehends nicht ein geringes beygetragen haben; und was die zwischen den obern und untern Wassern gesetzte Tiefe anlangt, war dieselbe eine vornehme Vorfälligkeit, oder vielmehr der erste bewohnbare Erdkreis an selbsten, welcher sich um und um gedrehet, die große Tiefe umschlossen, und so die obere Wasser von den untern, die süße von den gesalzenen geschieden hatte. Wo es aber auf das heuttägige Erdreich gezogen würde, so würde es elend und unverständlich Werk werden, da man nichts als Worte zu finden hätte. Denn ich darf wohl sagen, so viel noch der Zeit der Dingen Natur bekannt ist, daß die Mosaische Veste, wo sie nach dem gemeinen Verstand genommen würde, ganz wider die Weltweißheit wäre, und eben so auch von den himmlischen Wassern zu sagen. Wenn aber

gegentheils dieselbe als Ueberreste der uralten Welt betrachtet werden, deren Gedächtniß uns doch Moses erhalten wollen, so stimmen sie mit der Natur ein, und sind Denkmaale der urältesten Weisheit. Und dieses von der Mosaischen Weltschöpfung, in so weit dieselbe im 1. Kap. des 1. Buchs Mosis vorgestellet wird. Weil nun Moses darinnen Himmel und Erde begreifet, so sollte es jemand Wunder nehmen, warum Moses im 2. Kap. da er das Paradies zu beschreiben vorgenommen, gleichsam eine neue Weltbeschreibung anfängt. Die Weltbeschreibung des vorhergehenden Kapitels hatte Moses mit Nachdruck durch solche Worte beschlossen: **Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.** Und so weit oder bis zu Ende des 3ten Verses im 2ten Kap. muß sich meines Erachtens das 1ste Kap. im 1sten Buch Mose erstrekken. — Darnach fängt Moses wiederum von neuem an, und mit gleichem Eingang, dessen er sich auch im vorhergehenden ersten Kapitel bedienet. **Also ist**, verstehe, wie ich bereits beybringen werde, **Himmel und Erde geworden, da sie geschaffen sind, zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte**; Vers 4. — und führet hierauf die Beschreibung des Paradieses, oder der paradiesischen Erde auf Art einer andern Weltschöpfung aus.

Damit

Damit wir aber die Ursachen dessen verstehen, und was zu dieser zweyten Beschreibung der Weltschöpfung Veranlassung gegeben, so müssen wir gedenken, daß die ursprüngliche Erde zweygetheilet, oder in zween ganz ungleiche und ungesellbare Erdkreise geschieden gewesen sey, welche dahero die Antiquität absonderlich Welt genennet, deren Exempeln wir auch nach gefolgt sind. Die Vorfahren, so spreche ich, theilen die Erde in die Paradiesische, und Ausserparadiesische, oder in unsere Erde und die Gegen-Erde. Weil nun Moses den Urstand der Erde insgemein beschrieben hatte, so nimmt Er sich um des Paradieses willen, welches nicht auf unserer, sondern auf einer andern Welt war, um solches zu beschreiben, eine Neue Weltbeschreibung für. Ich sage eine Weltbeschreibung oder einen Entwurf der Weltschöpfung. Weil Gott der Herr den Menschen und sein Weib aus solcher paradiesischen Erde bildet, Vers 7 und 22. wie auch Kräuter und Bäume da pflanzet, Vers 5. ingleichem alles Gethiere und Vögel des Himmels, Vers 19. und so die ganze Ausrüstung solcher bewohnbaren Welt; und ist dieses eine wahre Beschreibung einer Weltschöpfung; zwar eine andere, als die im 1sten Kapitel, sonst wäre es eine ungereimte Wiederholung der Weltschöpfung, in so fern nämlich dieselbe allererst entworfen und beschrieben worden, und zwar auf einerley Erde und Welt. Ueberdieß ist die erste Weltschöpfung

bereits mit einer angefügten Schlußrede, Vers 1. 2. 3. von Mose beschlossen, und fängt itzt eine andere an, und zwar mit der Einleitung Vers 4. als bey der ersten geschehen.

Endlich ist auch zu merken, daß, weil das Paradies nicht allein in einer andern als unserer mitternächtigen Welt, sondern auch auf einer andern Erde, als die heuttägige Erde, nämlich auf der erstmaligen und ursprünglichen Erde, denn es sind etliche Dinge in dieser paradiesischen Weltbeschreibung, welche mehr auf die erstmalige, als auf die heutige Erde abzuzielen scheinen. — Dann, spricht Moses, es hatte noch nicht der Schöpfer regnen lassen, u. s. w. Ferner: Aber ein Dampf oder Nebel gieng auf von der Erde, und befeuchtete alles Land. v. 5. 6. Welches von der heutigen Erde nicht verstanden werden kann. Diese Eigenschaft aber haben wir schon bey dem ursprünglichen Erdreich aus der Sachen Natur selbst erwiesen. Und weil Moses spricht, daß das Paradies **von Anbeginn** gepflanzet sey, so scheinet solches eben auf die ursprüngliche Erde anzuweisen.

Beobachtung über die Beschreibung der Weltschöpfung des Salomo und des Hiobs.

Es ist zu beobachten, daß **die zwischen den Wassern gesetzte Veste**, deren von Mose etwas

was dunkler gedacht wird, und daß dieselbe mit dem ersten über die Fläche der Tiefe gebauten bewohnbaren Erdkreise übereinkomme, solches bey den Weltbeschreibungen Salomons und Hiobs deutlicher ausgedruckt und bezeichnet werde. — Alle beyde melden, daß Gott der Allmächtige einen Kreis oder Sphäre auf dem Angesicht der Tiefe, oder über das Angesicht der ersten Wassern zubereitet habe. Allermaßen in der Weltschöpfung Salomons, im 8ten Kapitel seiner Sprüche, die selbstständige Weisheit, Wort, Gemüthe oder Liebe, da sie die uralte Werke der Welt und die Zubereitung der Erde erzählt, von Gott spricht: Ich war daselbst, da Er die Tiefen mit seinem Ziel verfasset; — das ist, da Er einen Umfang oder Kreis über das Angesicht der Tiefe beschloß.

Von dem Worte **Chug**, dessen sich die Weisheit, den ersten Erdkreis zu bedeuten, bediente, hat Bochartus Can. 1. Kap. 35. dieses angemerket: das hebräische Wort **Chug** sey in der heiligen Schrift ein weltbeschreiblich Wort. So erklärt es Esdras 40. 22. Welcher sitzet über **Chug**, den Kreis der Erde. — In den Sprüchen Salom. 8. v. 27. und Hiob 22. v. 14. **Vechug**, u. s. f, und er wird den Kreis oder die Sphäre des Himmels durchwandlen. — Es sind ferner die beyden Stellen Salomons und Hiobs einerley: über dem Angesicht der Wasser und über dem Angesicht der Tiefe ganz einerley.

Daher Symmachus diese Stelle Hiobs übersetzt hat: Gott hat ein Ziel umschrieben über das Angesicht der Wasser, oder Gott hat das Wasser mit einem Ziel umgeben. In der alten Chaldäischen Uebersezzung wird gelesen: **Veste**, Gott hat eine Veste über die Fläche der Wasser bestätiget.

Von dem hohen Lager des Paradieses.

Daß das ursprüngliche Erdreich und der erste bewohnbare Weltkreis, auf welchem das Paradies war, anders als der heutige Weltkreis, und seinem Lager nach höher gewesen sey, nehmen wir für gewiß an. Der heilige Basilius schreibt so vom Paradiese: Ein Ort, welcher entweder erhabner oder herrlicher als sonst die ganze Erde, an Schönheit verwunderlich, allenthalben vor Augen und Gesicht, und weder Finsterniß noch Schatten unterworfen. — Und Damascenus schreibt so davon: Höher als sonst alles Land, von mäßigem Himmel, und allenthalben mit sehr zarter und reiner Luft beleuchtet. — Die alte Vorfahren setzten das Paradies an Höhe und Lager in die Mitte zwischen dem Himmel und unserer Erde. Steph. Gobar hatte in der Biblioth. Photii, diese Frage abgehandelt: wie das Paradies weder im Himmel, noch auf Erden, sondern zwischen beyden gewesen sey? — Dieß war auch die Meynung des Philoxeni Mabugensis, da er spricht:

spricht: Also war das Paradies von Gott gepflanzet, daß es den mittlern Ort einnam, nämlich zwischen dem Himmel und unserer Erde. — Theophilus Antiochenus scheint auch dieser Meynung zu seyn, wenn Er griechisch an Autolycum, im 2ten Buche von Adam schreibt: Es hat Gott den Adam aus jener Erde, von welcher Er gemacht ward, in das Paradies versetzt, auf daß Er nach dem Himmel sich bestrebete. Dann es war der Mensch einer mittlern Natur, und war weder ganz sterblich, noch auch ganz unsterblich, sondern so bewandt, daß er eines von beyden werden konnte. So war auch das Paradies, nämlich nach der Zierde, mitten zwischen Himmel und Erde. — Moses Bar Zepha schreibt in seinem Buche oder Commentar vom Paradiese: Das lehren wir auch überdieß, daß das Land, in welchem das Paradies ist, viel höher und erhabener sey, als das Land, welches wir bewohnen. Und ferner schreibt derselbe: Gleichwie der Himmel über der Veste, und die Veste über dem Paradiese, also ist das Paradies über der Erde, welche wir bewohnen. —

Manche der alten Autoren haben das Paradies in den Mondkreis gesetzt, und gesagt: es reiche das Paradies bis an den Mondszirkel. — Es wird mit solcher Redensart angedeutet, daß die Höhe des Paradieses über die mittlere Luftbühne, oder über die Dampfsphäre unserer Erde gereichet habe. So spricht Solinus in Polyhistere

store Kap. 27. Der Berg Altas, welcher mit seiner ungeheuern Größe mitten aus dem Sande aufsteiget, und in die Nähe des Mondkreises aufgeführet worden, der verbirgt seinen Gipfel unter den Wolken. — Denn die alten Vorfahren wollten, daß die Gebirge, so man Mondsgebirge nennt, zu des Mondes Grenzen reichen sollen, wie der Olympus an den Himmel. — Die Alten haben darum den Sitz des Paradieses innerhalb den Mondkreis gemacht, weil sie dafür gehalten, es müsse das Paradies ausserhalb den Erddünsten und der dunklern Luft gesetzt werden. — Es folget aus allen diesen Vermuthungen, daß derselbe ganze Erdkreis, worauf vormals das erste Paradies gestanden, seinem Lager nach höher gewesen sey, als die heutige Erdfläche, und darum das paradiesische Erdreich, wie es anfänglich und der erste bewohnbare Weltkreis war, ein anderes Erdreich und am Lager höher als das heuttägige gewesen sey.

Besondere Bemerkungen vom Paradiese.

Bey der andern Mosaischen Beschreibung der Weltschöpfung 1. Buch Mos. 2. Kap. gedenket Moses daselbst einer solchen Welt, welche ohne Regen ist, v. 5. 6. und sagt, v. 8. daß das Paradies **von Anfang** gepflanzet worden sey. — Es sey das Paradies vor Himmel und Erde, nämlich vor der heutigen Erde geschaffen worden.

den. — Es schreibt Esdra davon im 4ten Buche 3. Kap. 6. Verse: Und du führest Adam in das Paradies, das deine Rechte gepflanzet hat, ehe denn die Erde gegründet war; nämlich die heutige Erde. Dann weil es irdisch war, hat es nicht vor aller Erden seyn können. Darnach was des Mosis **Regenfreye Welt** anlangt, hat sie nothwendig anders als die heutige Welt, und auch einerley Form, sowohl der Erde als dem Himmel nach, müssen gewesen seyn. Denn die Welt, so ohne Regen war, verlangte eine gleiche und von Bergen befreyete Erde, und einen gleichen Himmel ohne Abwechslungen der Jahrszeiten. Daß aber eine solche Regenfreye Welt gewesen sey, wird von vielen Auslegern über diese Stelle und über das 9te Kap. vom Regenbogen bezeugt, und das solches bis an die Sündfluth gewähret habe, Vielleicht waren die vier Jahrszeiten noch ganz nicht so unterschieden, daß auch bis zur Sündfluth keine Wasser sich zu Regenwolken gesammelt hätten. — Oder es waren noch keine Wasserwolken, und folglich auch kein Regen, sondern nur weitläuftige Dünste und Morgenthau.

Manche Ausleger setzen zum Voraus, daß die Erde vor der Sündfluth nicht sey vom Regen gewässert worden, gleichwie auch Aegypten und die fünf Städte um Sodoma 1 B. Mos. 13. von welchen stehet, daß sie gleichwohl wasserreich gewe-

gewesen sind, wie der Garten des Herrn und Aegypten. Nun regnete es aber in Aegypten nicht. — Die Glosse über die Stelle 1 B. Mos. 2. v. 5. der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, sondern ein Nebel gieng auf von der Erden, und befeuchtete alles Land. — Merke aber, man lese nicht, daß es vorhin bis zur Sündfluth geregnet habe. Lyra, da Er über 1 B. Mos. 9. vom Regenbogen fraget: wie der Regenbogen ein Zeichen des Bundes sey? antwortet: Es melden einige, daß bis zur Sündfluth kein Regen gewesen, und kein Regenbogen erschienen sey. Und so geben diejenigen Naturkündiger, die vor der Sündfluth keinen Regenbogen gewesen oder erschienen zu seyn bekennen, auch weder Regen noch Regenwolken vor der Sündfluth zu. Es erhellet demnach aus Mose und seinen Auslegern, daß das ursprüngliche Erdreich, worauf das Paradies war, ohre Regen gewesen sey, und darum anders als das heutige Erdreich bewandt gewesen; und es lieget nicht daran, wir mögen gleich das hebräische Wort 1 Buch Mos. 2, v. 6. von einem Dampf oder Nebel, oder aber von einem Brunnen auslegen. Denn es kann doch unser Erdreich oder irgend ein anders, so unserm gleichet, und aus Meer und Trokknen oder Land bestehet, und in mancherley Vest-Land und Inseln zerrissen ist, von einem einzigen Brunnen nicht gewässert werden. Man mag es demnach vom Morgenthau oder von einem stets laufenden Brunnen

nen verstehen, so schikket sich jedes von diesen beyden auf unsern Entwurf des ursprünglichen Erdreichs, keines aber auf das heuttägige Erdreich. — Von den Anmerkungen und Auslegungen über das 2te Kap. des 1. Buchs Mosis, welche in dem hebräischen Buche Zohar stehen, so eines von den ältesten Büchern bey den Hebräern ist, bemerken wir nichts, weil die Cabalisten alles in Gleichnißreden verkehren und verkochen, wenn dieselben von der beyderseitigen Schöpfungsbeschreibung schreiben. Die Auslegungen des Capellus über das Buch Zophar passen nicht mit den Sprüchen der alten Lehrer, welche im Buche Zohar angeführt werden, um die Lehren von den zweyen Welten zu beweisen, weil dieselben nicht so sehr auf verblümte als natürliche Welten deuten. Dieweil aber die Cabalisten nicht fähig waren solche zu erklären, so flohen sie auf verblümte Reden, als Bescheinigungen ihrer Unwissenheit. Doch genug hiervon. —

Besondere Bemerkung und Möglichkeiten über die Erde.

Diese besondere Bemerkung ist, daß ein großer Astronom seit etlichen Jahren her bemerkt hat, daß das Jahr eines jeden Jahres allemal um etliche Minuten kürzer sich geendiget hat. Eine solche Abnahme könnte in Millionen Jahrtausenden

tausenden eine Weltveränderung verursachen; und die Ursache von Erdveränderungen seyn. — Von besondern Möglichkeiten in der Natur, welche eine zukünftige Vertilgung der Welt wahrscheinlich verursachen könnten, sind vier Möglichkeiten. 1) Daß das Wasser die Erde wieder überschwemmen und bedekken könnte. 2) Daß die Sonne verlöschen. 3) Daß das im Mittelpunkte der Erde verschlossene Feuer, nämlich das Centralfeuer, einen Ausbruch gewinnen könnte. 4) Daß die Erde unter dem Luftstrich, (die heisse Zone) wegen ihrer Dürre und leicht zu entzündenden Eigenschaft, Feuer fangen, und die Berge alle zugleich auf einmal zerbersten und ausbrechen könnten. — Von allen diesen besondern Dingen wird noch ein Mehreres nach und nach bemerket werden.

Die Fortsezzung folgt im vierten Theile.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziehen, Conrad Siegmund

<<Das>> Neue geheime Buch Chevilla

Bd.: 3

[Linz] (1786)

Phys.g. 68 m-2/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130897-0
VD18 8039387X-001